

Ein frohes Fest zum 50. Tsatag Kosch und Außerkosch feiern Fürst Anshold



ANGBAR, Peraine 1044 BF. Man wird nur einmal fünfzig, sagt der Volksmund, und so war es gut und recht, dass Fürst Anshold vom Eberstamm dieses Jahr Vasallen und Freunde zu einem Fest und Turnier einlud. Zahlreiche Damen und Herren von nah und fern folgten dem Aufruf und ließen das Tsatagskind hochleben. Die Reichsstadt Angbar glänzte wie zu ihren besten Tagen.



Nunmehr 26 Jahre ist es her, dass der gute Fürst Blasius seinen 50. Tsatag zu Angbar mit einem prächtigen Turnier feierte. Es waren andere Zeiten: Noch hatte sich der finstere Borbarad nicht offenbart, der Ork war geschlagen und die Wunden seines Raubzugs allmählich verheilt, in Gareth saß der Reichsbehüter Brin auf dem Thron, von dem er den Usurpator Answin glorreich vertrieben hatte.

Heuer hat das Mittelreich ein anderes Gesicht, und die blutige Fehde, die in Garetien tobt, läßt fürchten, dass die Rückkehr goldener Tage noch länger auf sich warten läßt. Umso froher wollen wir sein, dass das Haus Eberstamm den Kosch noch immer sicher durch die Zeiten und Nöte steuert und der Provinz Frieden und Wohlstand sichert.

Daher jubelte man auch alenthalben, als Fürst Anshold Anfang des Jahres seinerseits zu Fest und Turnier an seinem 50. Tsatag einlud. Keiner mochte es ihm verdenken, wenn die Feierlichkeiten nur zwei Tage dauerten statt drei, wenn nur die Tjoste geritten wurde und Gestampf und Gefecht wegfielen, war doch Sparsamkeit stets eine geschätzte Tugend in unserer



Mit einem rauschenden Fest beging er seinen 50. Tsatag: Fürst Anshold vom Eberstamm – Er lebe hoch! hoch! hoch!

Heimat. Auch mochte es keinen erstaunen, dass die Gäste vor allem aus den Nachbarprovinzen kamen, kein tobrischer Erbprinz, kein albernischer Marschall oder almadanischer Graf wie anno 1018. Und verbreitete nicht allein der Herzog der Nordmarken genügend Glanz, der mit edlem Gefolge anreiste, um die Freundschaft der Lande beidseits der Koschberge zu feiern? Ebenso strahlend ritt Prinz Edelbrecht in

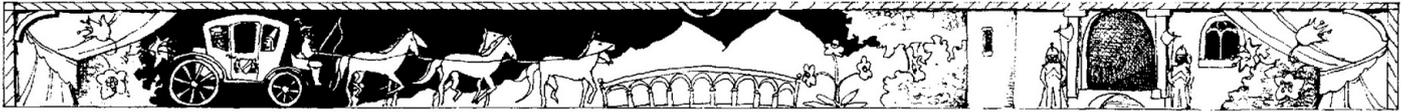
Angbar ein unter dem Jubel der Bürger, um seinem Bruder zu gratulieren. Mit sich brachte er einige seiner besten Greifenfurter Ritter, von denen man am Turnier noch viel hören sollte.

Aus dem Kosch war alles angegeist, was Rang und Namen hat und nicht etwa gerade das Bett oder die Grenzen hüten musste. Alle drei Grafen waren zugegen, doch an den

Wettkämpfen nahm nur der Älteste teil – aber natürlich gelten für Growin von Ferdok als Angroscho andere Maßstäbe als für die Herren von Wengenhalm und der Hügellande. Der Pfalzgraf von Koschgau kam als Gesandter der Kaiserin und brachte die Glückwünsche Ihrer Majestät.

Auch die Angbarer Bürgerinnen und Bürger ließen sich das Gratulieren nicht nehmen: Am zweiten Abend zogen die Zünfte in einer Prozession durch die Gassen bis vor die Thalesia, um den Fürsten hochleben zu lassen. Natürlich will der KOSCH-KURIER da nicht hintanstellen und wünscht Seiner Durchlaucht von ganzem Herzen das Allerbeste für das nächste Jahrfünftzig.

Im Innern dieses Blattes lest Ihr, wem Phex und Ronda beistanden im Wettkampf, was es am prunkvollen Ball auf Schloss Thalesia zu reden gab und welche Geschenke Lehnsleute und Gäste dem Fürsten überbrachten. Die Götter ihrerseits schenken prächtiges Frühlingswetter zu einem fröhlichen Fest, über das man gewiss noch in Jahrzehnten reden wird.



Festfreuden auf der Thalefia

Wie sich der Adel am Fürstengeburtstag vergnügte

ANGBAR, Peraine 1044 BF. Am Abend vor Fürst Ansholds Tsatag erstrahlte Schloss Thalessia im Zeichen eines großen Festballs. Neben dem Tanzen kamen auch Gesang, Spiel und natürlich Speis und Trank nicht zu kurz. Selbst für Politik war am Rande Platz. Und wie immer bot sich beim Feiern beste Gelegenheit, neue Bande zwischen den Häusern wie den Provinzen zu knüpfen.

Zu Beginn empfing der Fürst die Grüße von Gesandtschaften aus der Fremde. Die Kaiserin selbst ließ gratulieren, daneben auch die Herzogin von Weiden, der Markgraf der Rabenmark und natürlich auch die Markgräfin von Greifenfurt, die Schwägerin des Fürsten. Aus den Nordmarken kamen Glückwünsche des Landgrafen von Gratenfels und der Gräfin von Albenhus sowie des Grafen von Isenhag, Ghambir S. d. Gruin, dessen Gesandte einen Prunkhelm und ein Kettenhemd aus Toschkiril überreichten und die Freundschaft zwischen Menschen und Angroschim betonten. Aus Gareiten waren zwei Gesandtschaften angereist, kurioserweise beide aus der Grafschaft Waldstein. Die Baronin von Osenbrück brachte Grüße ihrer Gräfin Alechandriel Quellentanz, der Baron von Schwanenbruch die Glückwünsche des gräflichen Seneschalls Coswin von Streitzig. Der Fürst hieß beide gleich herzlich willkommen. Im Namen ihres Gatten, des Grafen Odilbert von Hartsteen, sprach Niope vom See vor, und Graf Ingramm von Schlund sandte seine besten Wünsche über seine Nichte Okoscha, die Verlobte Growins von Ferdok.

Die Zwergenrüstung war nicht die einzige Gabe, die Fürst Anshold erhielt. Manch einer bevorzugte es, sein Geschenk im Stillen den Bedienteten zu überreichen, andere taten es vor der versammelten Menge. Das Haus Nadoret hatte keine Kosten gescheut, um aus der tiefen Wüste Khom ein echtes Dromedar für die fürstliche Menagerie zu beschaffen. Rit-

ter Edelfried von Butterböses ließ ein Rad seines neu kreierten Apfelwieser Butterkäses in den Königssaal rollen. Die Dame Nadane von Waldmarktandosch aus dem Gefolge des Herzogs der Nordmarken präsentierte dem sichtlich begeisterten Fürsten einen vorzüglich ausgebildeten Milan aus ihrer Falknerei. Der Herzog selbst hatte mehrere Fässer almadanischen Weins aus der Heimat seiner Gattin mitgebracht, die das Fest versüßten – wenigstens jenen, die nicht stur an ihren Bierhumpen festhielten.

Endlich konnte der Ball beginnen! Der Tanz ist doch eigentlich das Herz eines solchen Festes. Ob würdevoller Schreittanz oder hüpfender Reigen: Er bringt Mann und Frau, Jung und Alt, ja selbst Freund und Feind zusammen. So sah man den Alttreuen Hakan von Nadoret in der Kuslikella fröhlich um Dariana von Albersrode wirbeln, ihres Zeichens Vertraute des Grafen Growin ...

Besonders freudig auf die Eröffnung des Parketts gewartet hatten gewiss die Debütantinnen und Debütanten, die zum ersten Mal an einem fürstlichen Fest teilnehmen durften. Darunter befanden sich Hildelind von Rabenmund-Falkenhag, Enkelin von Truchsess Voltan, und Cella von Treublatt, deren (außerehelicher) Vater ein Sohn Kaiser Bardos war.

Wo junge Burschen und Maiden sich treffen, sind auch immer Väter und Mütter nicht fern, die Ausschau halten



nach einer guten Partie für ihren Nachwuchs. So sprach mich der Vogt der Gratenfelder Baronie Schwertleihe, Herr Ulfing von Storchenflug, ohne Umschweife darauf an, dass sein Sohn wie sein Bruder noch ledig seien und ob ich ihm den einen oder andern

Fingerzeig geben könnte. Ich hieß nicht von Cellastein, wenn ich ihm nicht gerne behilflich gewesen wäre. Manche Kandidaten machten von selbst auf sich aufmerksam. Brinessa von Garnelhaun war jederzeit von einem Rudel Verehrer umgeben, und Ungolf von Plötzbogen folgten schmachtende Blicke auf Schritt und Tritt. Niam von Grimsau unterhielt eine Schar junger Recken durch einen endlosen Strom frecher Geschichten und Zoten, und Halmbart von Herbonia rührte manches Damenherz durch die Liebeslieder, die er auf der Bühne des Fürstlichen Lustspiels vortrug.

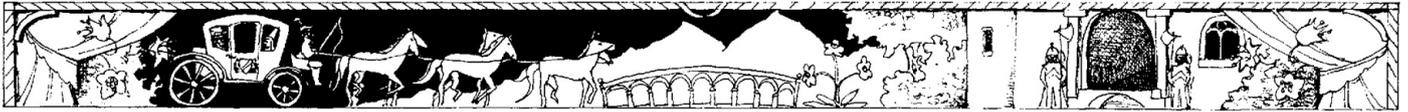
(Fortsetzung auf Seite 3)

Die Neuigkeiten auf einen Blick

Kosch und Außerkosch feiern Fürst Anshold	1
Wie sich der Adel am Fürstengeburtstag vergnügte	2
Wie man sich in der Tjoste und im Schießen maß	3
Wie der Apfelwieser Butterkäse entstand	4
Drifter streit flackert wieder auf	5
„Hinkefüße“ machen Raubgesindel dingfest	6
Die Antwort des Fürsten im Drabenburger Disput	7
Harrad von Eberstamm ehelicht Witwe seines Vorgängers ...	8
Winterfieber sorgt für Generationenwechsel	8
Wie das Schwurbundfest zu einem neuen Wettkampf kam	9
Angriff auf das Kloster Garrensand abgewehrt	10
Angbarer Seefest endet mit Rahjawunder	11
Verschwinden des Krambolds Knurbo gibt Rätsel auf	13
Vom Wirken zweier Efferdgeweiheter in Rottan	15
Zwietrutzer Endforst ab sofort tabu	15
Wie der Reichsvogt die Tür seines Hauses schützt	16

Sonstige Beiträge

Aus unserer Schreibstube	10
Vom Rebensaft und anderen geistreichen Getränken	12
Im Zwiegespräch mit Vögtin Grothissa Götnisch	13
Vom Angroschheiligtum „Xomobrosch“	14
Der Aves-Stein bei Unterangen	14
Gute & fromme Wünsche	16
Eine Delikatesse aus den Ambossbergen	17



(Fortsetzung von Seite 3)

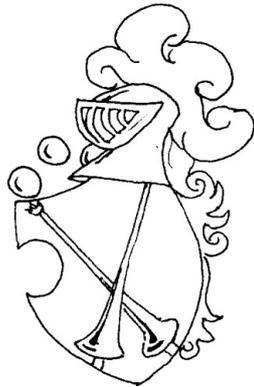
Vom Zielen auf Schild und Scheibe Wie man sich in der Tjoste und im Schießen maß

Die Konkurrenz dort war allerdings groß. Derwart von Ödenhof ließ sein alveranisches Timbre in Heimatliedern erklingen, die Knappin Hermeline von Stielzbruk stimmte Gesänge aus dem Aldifreid-Zyklus an. Niemand ließ sich die Darbietungen der Publikumsliebliche Wolfhardt von der Wiesen und der Helden der Angbarer Puppenbühne entgehen – doch am allermeisten Beifall erhielt das Duett von Hesine Idamilia von Eberstamm mit ihrer Mutter Sephira vom See. Als die Diener die Lichter der Bühne schon zu löschen begonnen hatten, gab es noch eine überraschende Zugabe: Niam von Grimsau, vom guten almanischen Wein befeuert, gab laut und leidenschaftlich Söldnerlieder zum Besten.

Zur Rahjasstunde begann sich das Fest zu verlaufen. Wer am folgenden Tag einen Wettkampf zu bestreiten hatte, begab sich zu Bett, andere verteilten sich in kleinen Grüppchen in die verschiedenen Säle oder zogen sich zu zweit in den Fürstengarten zurück. Eine bunt gemischte Runde der aus der Tjoste Ausgeschiedenen kam in der Schlossküche zusammen und sang bis in die frühen Morgenstunden Lagerfeuerlieder. Prinz Edelbrecht sammelte die anwesenden Falkenritter im leeren Lustspiel um sich. Das Fürstenpaar ließ sich mit einigen Mitgliedern der Gesellschaft der 42 und des Keilerordens in der Keilerstube nieder, um das sogenannte Perainsgartner Kleeblatt, ein Körbchen mit vier Brandspezialitäten und Geschenk des Junkers von Perainsgarten, zu verköstigen. Bei Sonnenaufgang versammelten sich die letzten verbliebenen Feieryäste noch einmal im Hof, um die Mauern der Thalesia mit einem dreifachen „Es lebe Fürst Anshold!“ zum Erzittern zu bringen.

Rahjatreu von Cellastein

ANGBAR, Peraine 1044 BF: Zwei Tage lang war der Brodilsgrund vor den Mauern der Reichsstadt Schauplatz spannender Wettkämpfe zu Ehren unseres Fürsten. Für jene, die nicht dabei sein konnten, seien hier die wichtigsten Ergebnisse berichtet.



Von Lanzenstoß
und Lanzenbruch

In der Tjoste trafen 64 Kämpferinnen und Kämpfer in ausgelosten Paarungen aufeinander. Bereits im ersten Treffen gab es eine ernsthafte Verletzung: Govena von Garnelhaun brach sich den Arm, als sie von Niam von Eichstein aus dem Sattel gehoben wurde. Den Göttern sei Dank blieb es die einzige in der ersten Runde; insgesamt mussten fünf Tjoster von der Bahn ins Heilerzelt gebracht werden.

Phex hatte dem Wettkampf einen frühen Höhepunkt beschert: Prinz Edelbrecht und Herzog Hagrobald, beide berühmte Tjoster, trafen bereits in der ersten Runde aufeinander. Der Prinz vermochte als Erster eine Lanze zu brechen, und der Herzog hielt sich nur mit Mühe im Sattel. Die zweite Runde brachte den Ausgleich nach Lanzen, und in der dritten fand und nutzte der Herzog einen kleinen Fehler in der Deckung des Prinzen, der so

nach Lanzen ausschied und fortan das Turnier an der Seite seines Bruders von der Tribüne aus verfolgen musste.

In der zweiten Runde ritt Herzog Hagrobald gegen Gertraut von Wolkenstein, Pfalzgraf Reto Hlûthars Weidener Gattin. Beide ritten die ersten beiden Durchläufe perfekt in Angriff und Verteidigung, im dritten gelang es dem Herzog, eine Lanze zu brechen und so ins Achtelfinal einzuziehen.

Dort traten nur noch fünf Koscher an (sechs, wenn man Thankmar von Nadoret einrechnet, der von hier stammt, aber Knappe bei Graf Danos von Luring war und heute in der Rabenmark lebt). Zwei mussten gegeneinander reiten: Publikumslieblich Pfalzgraf Reto Hlûthar wurde von Barla Dorkenschmied, der Hauptfrau der Ferdoker Garde und ehemaligen Lanzerin, zu Boden geschickt. Ebenso erging es Ritter Grimm zu Zwietrut gegen Urion von Reiffenberg, den Großgaretischen Marschall, nachdem er zuvor selbst zwei Gegner im ersten Anritt Staub schlucken ließ und sich in die Herzen der Zuschauer gekämpft hatte. Zu einem unerwarteten Ende kam auch der Lauf Herzog Hagrobalds, der vom Weidlether Pfalzgrafen Merovahn von Mersingen aus dem Sattel gehoben wurde.

Im Viertelfinal verblieben Barla Dorkenschmied und Feron von Nadoret als die einzigen Einheimischen, während vier Greifenfurter den Einzugeschafft hatten. Die Ferdokerin unterlag Baron Ardo von Kressenburg unglücklich, weil ein Sattelriemen riss und sie vom Pferd rutschte. Feron von Nadoret stieß den Herzogsbezwinger Merovahn im ersten Anlauf aus dem Sattel. Mit Marschall Urion und Baron Anselm von Hundsgrab kämpften zwei starke Tjoster aus Greifenfurt

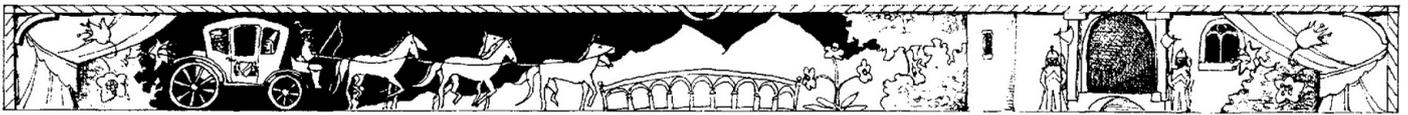
gegeneinander. Der Marschall unterlag nach Lanzen, wohl abgelenkt durch die Sorge um seine Frau, die zuvor sehr unsanft von Thankmar von Nadoret in den Staub geschickt worden war.

So standen sich in den Halbfinals je ein Greifenfurter und ein Nadoreter gegenüber. Thankmar wurde durch einen ungeheuer präzisen Stoß Baron Ardos aus dem Sattel geworfen, Feron verlor nach Lanzen, da in der Schildarbeit des Barons von Hundsgrab einfach kein Fehler zu finden war.

Das Final machten also die Greifenfurter Barone unter sich aus (sehr zur Freude des Prinzen Edelbrecht, wie man hörte, denn sie gehören zu seinen treuesten Gefolgsleuten). Es wurde der längste Kampf des Turniers zwischen zwei gleichwertigen Gegnern. Nach dem dritten Anlauf stand es zwei zu zwei nach Lanzen. Im vierten hoben sich die beiden gegenseitig aus dem Sattel, im fünften endlich schickte der Kressenburger seinen Freund zu Boden, wo er liegen blieb, bis ihn die Helfer ins Heilerzelt brachten.

Unter Fanfarenschall empfing Baron Ardo von Keilholz zu Kressenburg den Siegeskranz aus den Händen des Turniermarschalls und den Siegespreis aus der Hand des Fürsten, doch war ihm anzusehen, dass es ihm nicht schnell genug ging, bis er ans Krankenbett seines verletzten Freundes eilen konnte. Es freut den KOSCH-KURIER berichten zu können, dass sich der Baron von Hundsgrab dank der vereinten Kräfte von Hofmedicus Arbelius Sirbenlieb und der Therbüniten aus Barschensee auf dem besten Weg zur Heilung befindet.

(Fortsetzung auf Seite 4)



Vom Schießen mit dem Bogen

Nur fünf der 18 Teilnehmer am Bogenschießen waren Koscher: Travian von Garnelhaun und seine Tochter Nadyana (seit Kurzem Baronin von Oberangbar), Ritter Saphiran von Püscheln, der Jäger Firutin Kautzenstein aus Avestreu und eine Frau, deren Gesicht stets im Schatten einer Kapuze blieb und die sich als Yana, Waldläuferin aus Wengenholm, in die Liste eintrug.

Die Herren von Garnelhaun und von Püscheln, die den Orden der Hanghasenjagd vertraten, schlugen sich ordentlich. Nadyana von Garnelhaun zeigte Mühe, sich auf die Frühlingböen einzustellen, die den ganzen Tag über auf- und abflauten. Wie in der Tjoste traten die Greifenfurter stark auf: Die Vorrunde führten Unswin von Keilholtz und Khorena von Hundgrab an. Dahinter folgten Selindra von Windenstein, eine Baronin aus der garetischen Grafschaft Waldstein, Thankmar von Nadoret und die geheimnisvolle Yana, die sich gerne Zeit ließ anzutreten, bis die Böen abgeflaut waren, was im Publikum wie unter den Mitbewerbern zu einigem Murren führte. Der Turniersmarschall stellte sie darob zur Rede, war aber offenbar zufrieden mit ihrer Antwort.

In der Finalrunde nahmen die Böen noch zu und machten Unswin von Keilholtz zu schaffen, der sein fantastisches Ergebnis nicht wiederholen konnte. Nach ihm trat Yana an. Ihr erster Pfeil traf genau in die Mitte. Da wehte ein besonders heftiger Windstoß ihr die Kapuze vom Haupt. Den Vordersten auf den Tribünen stockte der Atem, und bald verbreitete es sich auf die hinteren Ränge: Yana war niemand anders als die Fürstin selbst, Nadyana von Wengenholm! Sei es, weil ihr Geheimnis aufgefliegen war oder weil sie nun ungeachtet der Böen schoss, die folgenden Pfeile vermochte sie nicht mehr so präzise zu plat-

zieren, so dass die Fürstin am Ende den letzten Platz im Finale belegte. Den Sieg errang Selindra von Windenstein, die übrigens mit einem echten, wunderschönen Elfenbogen schoss.



*Geübt mit Pfeil und Bogen:
Unsere gute Fürstin,
Nadyana von Wengenholm*

Vom Schießen mit der Armbrust

Das Armbrustschießen machten die Koscher praktisch unter sich aus. Dabei waren so bekannte Namen wie der Graf von Ferdok, die Barone von Drift, Rohalssteg, Sindelsaum und Lür sowie die Sappeurshauptmänner Ingram Dickkrüb und Raskalosch Sohn des Ronax.

Nur drei Auswärtige traten an, der Nordmärker Edle Wolfhardt von Dornhart, Kordan von Eichstein, zwar aus Greifenfurt, aber aus einem Koscher Haus, sowie Baron Elgor von Hohentann zu Schwanenbruch – Gatte der Koscherin Thalesia von Nadoret.

In der Vorrunde dominierte das Haus Eichstein – Baron Baduar wurde einzig von seiner Schwester Niam übertroffen. Hinter ihnen folgte Graf Growin. Um die letzten beiden Plätze des Finals kämpften die Angbarer Sappeure, wobei sich die beiden Hauptmänner den Soldatinnen Travine Ferdoker und Waliburia „Ackbar“ von Sturmfels geschlagen geben mussten. Als bester Außerkoscher zog Wolfhardt von Dorn-

hardt mit Hauptmann Raskalosch gleich.

Im Finale zeigte der Graf von Ferdok dann, wo der Hammer hängt. Mit Nerven aus Zwergenstahl versenkte er einen Bolzen nach dem andern ins Schwarze. Auf diese Ansage fanden seine Konkurrenten keine Antwort. Am besten schlug sich die Sappeurin von Sturmfels, Baduar von Eichstein fiel auf den dritten Platz zurück, Niam sogar noch hinter Travine Ferdoker. Dem Ver-

nehmen nach ging es an diesem Abend hoch her im Quartier der Sappeure in der Angbarer Zitadelle – Feldobrist Ruglax hatte den nächsten Tag freigegeben und das Brauhaus Alt-Angbar mehrere Fässer gespendet. Gerüchten zufolge wurde selbst Graf Growin auf dem Gnarad gesichtet, obwohl er dort mit Angbarer Dunkel anstoßen musste.

Wengel Samonach

Eine Baumenfreude aus den Hügellanden

Wie der Apfelwieser Butterkäse entstand

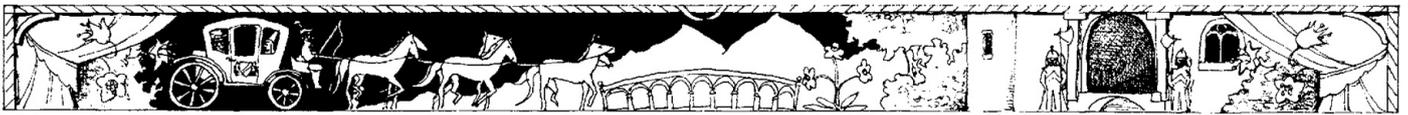
GUT APFELWIES, Peraine 1044 BF. Das Gut Apfelwies mit seinen gut achtzig Untertanen liegt im fruchtbaren Hügelland und hat seinen Lehnsnehmer, den Schlachtreiter Edelfried von Butterbö, stets gut versorgt; doch vor einigen Jahren heiratete er Angunde von Entensteg, und das Ehepaar hat mittlerweile auch einige Kinder, nämlich den kleinen Blasius und die Zwillinge Alma und Thalia.

Während Edelfried mit seinem Lehen und Leben mehr als zufrieden war, hatte Angunde eine Vision, wo Edelfried nur Wiesen sah. Es gab nämlich zahlreiche ungenutzte Wiesen im Lehen; darum fasste Angunde einen Plan, überzeugte ihren Gatten und sprach bei Edelfrieds Verwandten, der Junkerin Bibernell von Butterbö, vor und daraufhin bei Garbo zu Stippwitz. Bei Letzterem nahm sie einen saftigen Kredit auf, doch bei der Ersteren hatte sie um Hilfe gebeten, eine Kuhherde aufzubauen, wie sie in Butterbö für viel Wohlstand sorgt.

Es verging gerade einmal ein Jahr, und das Gut Apfelwies hat sich bereits merklich gewandelt. Die Wiesen, die früher nur Bienen als Weide gedient haben, sind nun voll mit Kühen und Rindern. Auf dem Gut gibt es derweil eine Käserei, in der nach Butterböser Rezept ein milder Butterkäse hergestellt wird. Diesen Käse und das Fleisch der Rinder verkaufen die fleißigen Apfelwieser derweil in Angbar. So haben sie bereits einen Teil ihres Kredites abgezahlt.

Geschick war es sicher auch, dass Ritter Edelfried ein Rad des Käses Fürst Anshold anlässlich dessen Tsatages überreichte. Der Käse soll dem Fürsten ganz ausgezeichnet gemundet haben, und auch der Schreiber dieser Zeilen hat vom Käse (freilich nicht dem Tsatagesgeschenk Seiner Durchlaucht) probieren können und darf sagen: Der Apfelwieser Butterkäse muss sich wahrlich nicht vor dem Butterböser „Orginal“ verstecken.

Garubold Topfler



Vom Backeln des Turnierfriedens

Drifter Streit flackert wieder auf

Das war ein Spektakel vor den Toren Angbars auf dem Brodilsgrund. Rittersvolk und Zuschauer waren von nah und fern gekommen, um die Tjoste zu sehen. Große Namen gab es da viele, aber es war etwas anderes, was mir am meisten in Erinnerung blieb.

Während der ersten Durchgänge beim Lanzenstechen kam es nämlich zu einem üblen Zwischenfall: Der Baronet Halmar von Sindelsaum, sicher ein ordentlicher Tjoster, war er doch beim 1041er Fürstenturnier ziemlich weit gekommen, traf auf die Baronin Derya von Uztrutz. Die beiden ritten scharf an; kurz bevor es zum Zusammenprall kam, lehnte sich die Uztrutzer Baronin leicht vor und der Sindelsaumer zog seine Lanze nach oben. Mitten in den Helm traf er die Uztrutzerin und diese stürzte wie ein nasser Sack aus dem Sattel. Sie blieb regungslos auf der Bahn liegen. Sogleich eilten ihr Diener und Heiler zu Hilfe. Die Baronin lebte noch, doch rührte sie sich nach wie vor nicht, als sie von der Bahn getragen wurde.

Über das bisher so freudige Turnier hatte sich eine Totenstille gelegt. Einer der beiden nächsten Tjoster, der Junker Wilbur von Nadoret, konnte nicht an sich halten: „Das habt Ihr absichtlich gemacht, Sindelsaum! Ihr habt den Turnierfrieden gebrochen, nur weil Ihr Rache für die Niederlage Eurer Familie an der Unwynfurt* nehmen wolltet.“ Was die beiden Streithähne sonst noch sprachen, konnte ich leider nicht hören, aber einige Unbeteiligte mussten sie trennen.

Wie es auch anders ging, zeigte im nächsten Durchgang Junker Wilbur, als auch er gegen einen ehemaligen Fehdegegner antrat. Nach einem ritterlichen Duell musste sich Holdwin von

ANGBAR, Peraine 1044 BF. Nicht alles verlief freudig und harmonisch am Tsatagsfest unseres Fürsten. Bei der Tjoste kam es zu zwei hässlichen Ereignissen, wie uns der Söldner Ettl Bösanger berichtet, der es mit einigen Kameraden vom Großen Basteybund aus der Nähe mitverfolgte:



*Sie hatten viel zu tun an diesem Tag:
Die fürstlichen Fanfarenbäser*

Rohenforsten mit eins zu zwei Lanzen geschlagen geben. Die beiden Ritter trennten sich trotz ihrer Historie mit einem Handschlag.

Viele weitere Lanzengänge folgten, aber das Duell, das ich mit größter Spannung erwartete, war das Aufeinandertreffen der Streithähne vom Vormittag. Junker Wilbur von Nadoret und Halmar von Sindelsaum. Das Duell würde sicher spannend werden, denn die Baronin Derya war noch immer bewusstlos und offensichtlich schwer verletzt. Würde Wilbur hier nun Rache an dem Turnierrüpel Halmar nehmen?

Das Duell wurde mit aller Härte geritten, beiden Kontrahenten war anzumerken, dass ihnen viel daran lag, hier den Sieg zu erringen, doch entgegen meinen Hoffnungen, dass es hier wüst hergehen würde, benahmen sich beide Ritter tadellos. Zu guter Letzt musste sich Halmar geschlagen geben. Zu einem Handschlag konnten

sich die beiden Streiter dann aber doch nicht durchringen.

Der Rest des Tages bot noch einige hochkarätige Duelle, und gegen Abend fand ich mich endlich in einem der Festzelte ein. Hier floss das Bier in Strömen und neben vielen Gemeinen war auch der eine oder andere Turnierstreiter anwesend, darunter der Junker Wilbur.

Es war schon spät am Abend, als ich etwas beduselt vor dem Zelt saß, um nach frischer Luft zu schnappen. Junker Wilbur kam ebenfalls aus dem Festzelt und war anscheinend auf dem Weg zurück zu seinem Nachtlager. Mit kurzem Abstand folgte ihm eine achtköpfige Gruppe finster dreinblickender Gesellen. Der Nadoreter war nur wenige Schritte in die Dunkelheit gegangen, als einer der Trunkenbolde ihm hinterrücks einen Bierhumpen über den Kopf schlug. Die anderen traten und schlugen auf den Ritter ein, bis er bewusstlos am Boden liegen

blieb. ‚Rache für Unwynfurt!‘, rief einer von ihnen und ein anderer ‚Alttreues Schwein‘. Es dauerte nur wenige Augenblicke, und die Trunkenbolde ließen von ihrem Opfer ab und verschwanden im Zeltlager.

Die Wehrmeisterin ließ nach ihnen suchen, doch in der Dunkelheit hatte niemand, ich eingeschlossen, die Schurken erkennen können. Schnell kam der Verdacht auf, dass es sich um Drifter oder Sindelsaumer gehandelt haben könnte, die im Gefolge ihrer Barone angereist waren. Doch sicher konnte man sich nicht sein. Junker Wilbur jedenfalls war bis zur Besinnungslosigkeit geprügelt worden und konnte am folgenden Tag seine Bettstatt nicht verlassen.

Es kam, wie ich es mir fast gedacht hatte. Junker Wilbur war nicht turnierfähig, sondern übelst zugerichtet worden. Der Turniermarschall, Seine Gnaden Rondadan Zweiflamm, erlaubte dem Junker, einen Vertreter zu benennen. So ritt an seiner Statt sein Vetter Feron von Nadoret in die Bahn. Der schlug sich dann auch wacker und kam bis ins Viertelfinale. Dennoch ließ die ganze Geschichte einen schalen Beigeschmack bei den Zuschauern zurück. Die Baronin Derya war immer noch kaum bei Bewusstsein und es schien, als hätten die Sindelsaumer illegalerweise Rache an Junker Wilbur für dessen Sieg gegen ‚ihren Baronet Halmar‘ genommen.“

(Fortsetzung auf Seite 6)

* In der Schlacht bei Unwynfurt besiegten die Alttreuen unter Führung des Hauses Nadoret Truppen aus Sindelsaum und Drift. Insbesondere das Haus Sindelsaum musste hohe Lösegelder aufbringen, um seine Gefangenen auszulösen.



(Fortsetzung von Seite 5)

So weit der Söldner Ettl Bösanger. Die Gerüchteküche brodelte in den folgenden Tagen. Unter so manchen Turniergästen hörte man, es sei kein Wunder, dass die Übeltäter nicht gestellt wurden – ist die für den Turnierfrieden verantwortliche Wehrmeistern doch selbst eine Sindelsaumerin und war einst Gefangene der Nadoret.

Wer meinte, dass das frohe Fest zum Anlass des Ge-

burtstags unseres lieben Fürsten nicht schlimmer hätte gestört werden können, der musste nur auf den nächsten Tag warten. Den Gipfel der Taktlosigkeit leistete sich der Baron von Drift, Brumil Wackerstock, der beim Armbrustschießen mit jener Waffe antrat, mit der er einst Balinor von Nadoret im Kampf erschoss, das jüngste Kind des Hakan von Nadoret. Den Göttern sei Dank musste der Cantzler von Nadoret dem Treiben nicht lange zusehen,

denn der Drifter verfehlte das Ziel und schied rasch aus. „Bei der Hirschjagd ist sie besser“, soll der Baron seinem Waffenknecht gesagt haben, als er ihm die Armbrust übergab. Eine unmissverständliche und unverfrorene Anspielung auf das Wappen des Hauses Nadoret.

Bis zum Ende des Turniers konnten die Angreifer auf Junker Wilbur nicht ermittelt werden, doch durch zahlreiche Zeugenaussagen und wohl auch durch das Drängen der

Baronin Neralda Cella von Nadoret sowie des Barons Erzbart von Drabenburg urteilte der Turniermarschall, dass das Haus Sindelsaum nicht frei von Schuld an dem Vorfall sein könne. Rondradan Zweiflamm legte Baronet Halmar von Sindelsaum zur Buße eine Pilgerreise zu den Höhlen von Donnerbach sowie eine Spende von 500 Dukaten für die Perainekirche auf.

Garubold Topfler & Stover Schaumbart

Sie kamen, sahen und siegten „Hinkefüße“ machen Raubgesindel dingfest

BRN. DUNKELFORST, Rahja 1044 BF. Räuber treiben ihr Unwesen im Dunkelwald! Diese Nachricht machte kürzlich wieder die Runde. So manch einem Koscher kamen schon die Erinnerungen an die Räuber Ronkwer und Humbert hoch, die bis ins Jahr 1032 BF für allerlei Umtriebe gesorgt hatten.

Die Barone der angrenzenden Baronien fackelten nicht lange, und aus Nadoret schickte die Baronin Neralda Cella die Nadoreter Spießgesellen in den Wald; in Dunkelforst ging derweil die Salminger Garde, auf Geheiß der Baronmutter Frylinde von Salmingen, in Stellung. Doch die Räuber konnten den Gardisten entgegenkommen, zu groß und unwegsam ist das finstere Waldgebiet.

Stattdessen war es an einer Truppe Söldner des erst kürzlich gegründeten Basteybundes, nähere Bekanntschaft mit dem Raubgesindel zu machen. Justament befand sich nämlich eine Truppe des Bundes in Ferdok ohne Auftrag, und so zog der Haufen auf eigene Rechnung gen Dunkelforst los, um den Räubern den Garaus zu machen. Immerhin hatten die Barone von Nadoret, Dunkelforst und auch der Markvogt von Ferdok Kopfgelder auf die

Bande ausgesetzt. Das Fähnlein, bestehend aus einem Dutzend Söldner, stand unter dem Kommando des Weibels Ludalf Finsterdorn. Dieser mag manch einem Besucher der Neuen Bastey ein Begriff sein: Vor etlichen Jahren hatte er versucht, als Lehrbursche eine Stelle zu finden, doch hatte der Flüchtling aus Greifenfurt nicht das nötige Geld und auch nicht die notwendigen Beziehungen dafür. Stattdessen schlug er sich etliche Jahre als Laufbursche und Handlanger diverser Herren durch, bis er schließlich als Rausschmeißer beim Bordell Torbogen anfang. Beim Zusammenschluss des Großen Basteybundes trat er diesem mit großer Begeisterung bei und ist seither Weibel.

Es kam etwas anders und glücklicherweise weniger blutig, als man vielleicht denken würde. Die Räuber waren nämlich im Ort Aschaut und gaben sich dort in der Schenke „Zur Doppelaxt“ „ordentlich die Kante“, wie man mir berichtete. Dabei benahmen sie sich wohl für Räuber ganz ordentlich: Sie zahlten dem Wirt zwar nichts, ließen die anderen Gäste aber in Ruhe und raubten auch keinen aus.

Dennoch sollte ihnen dieses Saufgelage zum Verhängnis werden, denn die Söldner der

Hinkefüße trafen am Abend ein, hielten sich aber zunächst am Dorfrand in einer Scheune versteckt und warteten bis zu fortgeschrittener Stunde auf eine günstige Gelegenheit; dann begannen sie, einzelne Räuber gefangen zu nehmen, wenn diese zum Wasserlassen die Schenke verließen. Das gelang gar dreimal, doch die übrigen Raubgesellen witterten schließlich die Gefahr und stürmten – oder torkelten eher – aus dem Gasthaus. Dort erwarteten sie auch schon die Hinkefüße – kampfbereit und nüchtern. Als die Räuber sahen, dass sie in der Unterzahl waren, streckten sie die Waffen und ergaben sich auf Gna-

de oder Ungnade. „Sie kamen, sahen und siegten“, kommentierte ein reisender Magister aus Kuslik den überaus kurzen Kampf.

Die Söldner verbrachten sie nach Salmingen, und dort wurde der Bande, im Ganzen neun Gesellen und dem Anführer Moribert Siebenschröter, der Prozess gemacht. Zwölf Jahre Dienst in der Heisenbinge lautete das Urteil. So ging es für die Räuber zum Strafsteinbruch und für die Söldner heim in die Neue Bastey, wo sie das gewonnene Kopfgeld sicher bereits wieder verprasst haben.

Garubold Topfler

Die Weisheit der Sterne

Wollt Ihr wissen, was das neue Jahr Euch bringt?

Ob Peraine Euch Gesundheit schenkt?
Ob Frau Rahja Euch das Liebesglück beschert?
Ob Gevatter Phex Euren Geschäften hold ist?
Ob Tsa Euer Haus mit Kindern segnet?

Dann befragt die Sterne!
Lasst Euch Euer Horoskop erstellen!

Wendet Euch vertrauensvoll an
Magistra Sephira Aureola
in Steinbrücken



Trügerischer Friede?

Die Antwort des Fürsten im Drabener Disput



Die Stellungnahme des Fürsten

Fürst Anshold verwies in seiner Stellungnahme auf den ersten Friedensvertrag zwischen Menschen und Angroschim, welcher nirgendwo anders als im Kosch geschlossen wurde, und darauf, dass man nunmehr seit 1800 Jahren friedlich zusammen lebe. Zudem gebe es seit dem Götterlaufe 160 BF die *Lex Zwergia*, und selbstverständlich gelte dieses alte und ehrwürdige Gesetzeswerk nach wie vor. Die Ochsenbluter Urkunde erlaube es dem Baron, die *Lex Zwergia* in eigener Gerichtshoheit durchzusetzen, aber niemals, sie zu übergehen.

Zur Erläuterung

Dies bedeutet nun Folgendes: Nach alter Rechtslage hätte die Vögtin von Bärenfang feststellen müssen, dass es sich bei jenem Vergehen, welches den Disput auslöste, um einen Fall von Blutgerichtsbarkeit handelt; damit hätte sie den Angroscho an den Grafen überstellen müssen; dieser wiederum hätte die *Lex Zwergia* anwenden und den Beschuldigten dem Rogmarog übergeben müssen.

Nach der Ochsenbluter Urkunde aber, der neuen Rechtslage also, durfte und musste die Vögtin respektive der Baron nun direkt die *Lex Zwergia* anwenden und den Zwergen an den Rogmarog übergeben.

DRABENBURG, Peraine 1044 BF. Wie der KOSCH-KURIER in seiner letzten Ausgabe berichtete, sorgte der „Drabener Disput“ auch außerhalb des Fürstentums für einiges Aufsehen und Unmut. Die Protestnote aus Isnatosch, dem Bergkönigreich Eisenwald, zog nun eine entsprechend deutliche Reaktion des Oberhauptes des Hauses Eberstamm nach sich.

Die Antwort aus Drabenburg

Die weiteren Parteien, die mehr oder minder aktiv an besagtem Konflikt beteiligt waren, äußerten sich etwas unversöhnlicher: So ist von Seiten des belagerten Baron Erzbart von Bärenfang zu erfahren, dass er sich wundere, dass die wohl recherchierte und den Menschen aus dem Herzen sprechende gutachterliche Beurteilung des Hauses Nadoret mit keinem Wort gewürdigt würde. „Die Vorteile, selbst wenn es gegen jegliche Gerechtigkeit geht, nehmen die Kurzen immer gerne wahr. Den Preis müssen anschließend stets die Menschen zahlen, sei es, dass man Zölle nicht entrichtet, sei es, dass sogar menschliche Siedlungen belagert werden.“ Die entstandenen Ausfälle und Kosten will Baron Erzbart von Drabenburg nach abschließender Erhebung dem Fürstenhaus mit der Frage zukommen lassen, wer diese denn nun begleiche.

Die Antwort aus Nadoret

Josmene von Nadoret vermeldete hierzu, dass sie die so genannte „Protestnote“ aus dem Eisenwald nicht überrasche: „Wie immer, wenn aberwitzige Vorrechte des Kleinen Volkes aus grauen Vorzeiten von scharfsinnigen Geistern kritisiert werden, kommen sie aus ihren Löchern gekrochen, um sich am Rockzipfel des Fürsten auszuweinen, nur um sich an-



schließend wieder in ihren Höhlen zu verkriechen und sich ihrer schwachsinnigen Furcht vor einem mythischen Drachen hinzugeben. Die Bekämpfung realer Bedrohungen überlassen sie hingegen mit Vorliebe der Menschheit. So oblag es auch diesmal dem Bund der Alttruen, die leidenden Menschen im Osten mit dem Nötigsten zu versorgen, wie auch der KOSCH-KURIER dankenswerter Weise in seiner letzten Ausgabe berichtete.“

Die Antwort aus Senalosch

Aus Senalosch wiederum, zugleich Hauptstadt Isnatoschs und Sitz des Vogtes von Nilsitz, Borindarax S. d. Barbaxosch (des Urhebers der Protestnote), war derweil zu vernehmen, dass Graf Ghambir und der Rogmarog, der Urgroßvater

des Vogtes, die Antwort des Fürsten begrüßten.

Die Antwort aus Ârzozim

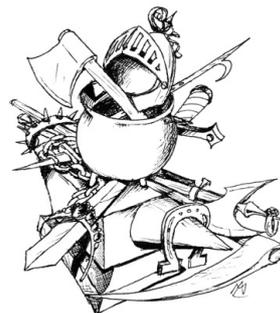
Tharnax S. d. Thornax war uns gegenüber am deutlichsten. Er habe sich „nach der deutlichen Abfuhr des Fürsten an den dreckigen Wisch des Hauses Nadoret“ sehr wohl den haarigen Allerwertesten mit diesem Pamphlet abgewischt. Von weiteren Zitaten aus dem Antwortschreiben des Bergvogtes von Ârzozim sehen wir an dieser Stelle ab, da diese in einer Sprache verfasst waren, die nicht in eine so ehrenwerte Zeitung gehört.

Wir und wohl alle Koscher hoffen jedenfalls, dass der Streit damit beigelegt ist.

Burkhard Ludolfinger

Rüstet Euch mit Waffen aus

Angbarer Meisterschmieden



Wachskerzen aus Oberangbar

Da geht Dir ein Licht auf!





Hochzeit auf Zwingenberg

Harrad von Eberstamm-Weidenhag ehelicht Witwe seines Vorgängers

FÜRSTENHORT, Peraine 1044 BF. Ein wenig überraschend und ohne viel Trubel heirateten der Vogt von Fürstenhort, Harrad von Eberstamm-Weidenhag, und die Witwe seines Vorgängers, Bachede von Treublatt-Salmingen, am 24. Peraine in Fürstenhort.

Die Witwe Robans war nach dessen Tod auf Zwingenberg wohnen geblieben. Dort fanden Harrad und Bachede über das letzte Jahr zueinander, und wengleich Harrad bereits 60 und Bachede 57 Jahre alt sind, entschlossen sie sich dennoch, den Traviabund einzugehen.

Die Zeremonie wurde von der eigens angereisten Traviageweihten Berg Gundis durch-



geführt. Diese war eine enge Vertraute unseres Fürsten Blasius gewesen – mögen die Zwölfe ihn selig haben. Anwesend waren darüber hinaus die Vasallen des Vogtes, allen voran Trest von Vardock. Darüber hinaus war das Haus Treublatt zahlreich vertreten; hervorheben wollen wir hierbei vor allem Bachedes Sohn

Gisbrun, der bis vor kurzem nicht gut auf den „Usurpator“ Harrad zu sprechen war. Nun sah man die beiden Männer jedoch in einträchtigem Zwiegespräch miteinander. Auch das Haus Eberstamm war mit Halwart vom Eberstamm vertreten. Der Fürst selbst konnte leider nicht anwesend sein, entsandte aber durch seinen Herold Hernobert von Falkenhag seine besten Wünsche für das Brautpaar.

Die Hochzeit scheint derweil einen Schlusspunkt unter die zuletzt unruhigen Monate in Fürstenhort zu setzen. So konnten die zusätzlichen fürstlichen Truppen, die wegen der Umtriebe der Raubritter Ferk von Alrichsbaum und Alphak von Steinklos in der Baronie

stationiert waren, in ihre heimatlichen Quartiere zurückkehren, ist von den Raubrittern doch keine Spur mehr gesehen worden, nachdem Gisbrun und die anderen Ritter der Baronie die Schurken gestellt hatten (der KOSCHKURIER berichtete).

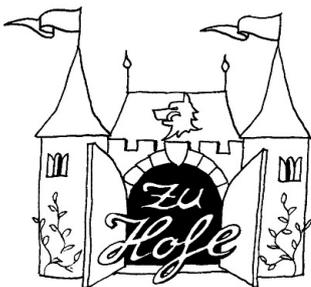
Auch Gisbrun verließ im Anschluss an die Hochzeit die Baronie, wurde ihm doch die Ehre zuteil, an den herzoglichen Hof zu Tobrien zu reisen, um dort in geheimer Sache für den Fürsten zu verhandeln.

So bleibt dem KOSCHKURIER nur, dem Brautpaar alles erdenklich Gute zu wünschen.

Garubold Topfler

„Stühlerücken“ am Fürstenhof

Winterfieber sorgt für Generationenwechsel im fürstlichen Umfeld



ERLENSCHLOSS, TSA 1044 BF. Zwei Todesfälle und ein Rücktritt haben zu einigen Postenwechseln im Umfeld des Fürsten gesorgt.

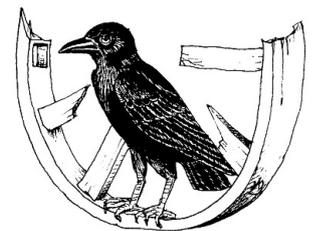
So verstarb gegen Ende des Winters, nämlich im Tsa, der Hofmeister und Hofjunker des Fürsten, Ellerding vom Erlenschloss, an einem Winterfieber. Er wurde 77 Jahre alt und verbrachte den größten Teil seines Lebens in Diensten Seiner Durchlaucht. Fürst Anshold betrauerte den Tod seines

langjährigen Hofsassens so sehr, dass er mehrere Tage kaum gegessen haben soll. So verwundert es auch wenig, dass er Ellerdings letzten Wunsch auf dem Sterbebett nicht abschlug und die Witwe Erlana vom Erlenschloss, Ellerdings ältestes lebendes Kind, zur Nachfolgerin ihres Vaters machte.

Erlana verlor jedoch noch ein weiteres Familienmitglied in diesem Winter. Ebenfalls an einem Winterfieber verstarb auch der fürstliche Schlachtreiter Raulbrecht von Garnelhaun, Erlanas Schwiegervater. Sein Erbe tritt dessen gerade einmal 24-jährige Enkelin Vieska von Garnelhaun an. Denn sein erstgeborener Sohn Edelbrecht, Erlanas Gatte, war beim Heerzug gegen Haffax gefallen. Somit musste die Edle dem Tod ihres Vaters und

ihres Schwiegervaters binnen kürzester Zeit verkraften.

Einen harmlosen Hintergrund hat derweil ein anderer Amtswechsel am Fürstenhof: Perainhild von Leihenhof, die unserer Fürstin vierzehn Jahre lang als Hofdame zur Seite stand, trat von ihrem Amt zurück. Mittlerweile hat sie selbst drei Kinder, und zwar mit dem Baronet Halmar von Sindelsaum. Ihre eigenen Verpflichtungen erlaubten es Perainhild zunehmend weniger, ihren Verpflichtungen bei Hofe nachzukommen. Daher übergab sie ihr Amt an die Nichte der Fürstin, die 16-jährige Hesine Idamilia vom Eberstamm. Diese war erst letztes Jahr an den Fürstenhof zurückgekehrt, wie der KOSCHKURIER berichtete. Die Ernennung zur Hofdame der Fürstin zeigt erneut,

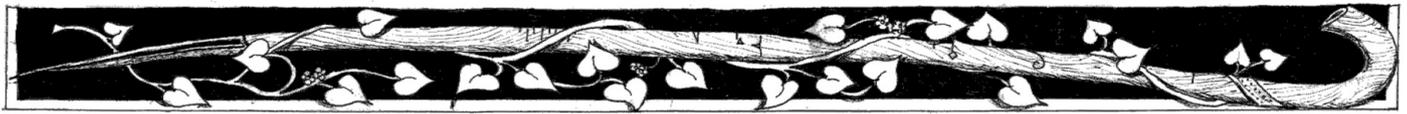


dass Hesine im Haus Eberstamm mit offenen Armen aufgenommen worden ist.

Garubold Topfler

Mit dem Tod Ellerdings vom Erlenschloss wurde auch das Amt des Hohen Hetzers im Heiligen Orden unseres Fuchses Rajok vakant.

Anm. der Schriftleitung



Der Säugling im Fels

Wie das Schwurbundfest zu einem neuen Wettkampf kam

Über die Verhandlungen gibt es nicht viel zu berichten, es sei denn, unsere Leserschaft interessiert, ob der Almkäse auch mit Schafsmilch angesetzt werden darf oder ob die Groinhager die Ilmenstieger anständig grüßen müssen, wenn diese durch ihr Dorf zur Angenburg wandern.

Spannendes ereignete sich aber während der Wettkämpfe, die das Treffen umrahmen. Wir wollen unsere städtischen oder gar höfischen Leserinnen und Leser nicht langweilen mit der Frage, wer das Fass am schnellsten rollte oder am lautesten ins Tal hinab brüllte. Doch den letzteren Wettbewerb, das sogenannte Bergrufen, unterbrach ein erstaunlicher Zwischenfall.

Die Sendrin Ulwide Bocksbart aus Adlergang hatte gerade auf der Wiese hoch über dem Steinernen Tal Aufstellung genommen und tief Luft geholt, um das traditionelle „Höret, o höret“ anzustimmen, da erscholl aus der Felswand zu ihren Füßen lautes Säuglingsgeschrei. Verblüfft eilte sie zum Rand der Wiese und spähte hinab, während unten im Tal alles nach oben starrte. Tatsächlich, auf einem schmalen Vorsprung auf halber Höhe der wohl siebzig Schritt hohen Felswand, welche die Bergler den Grimmwall nennen, waren die Ärmchen und Beinchen eines strampelnden Kleinkindes zu sehen. „Wie mochte es dort hingekommen sein?“, dachten die meisten, doch Ulwide dachte nur „Gleich wird es runterfallen!“ und machte sich sogleich daran, zu dem Vorsprung hinunterzuklettern. Denselben Gedanken hatte auch Ettl Blumbold aus Wildertrutz, der unverzüglich von unten die Felswand in Angriff nahm.

Nun ist der Grimmwall schrecklich steil und an man-

STEINERNES TAL, Ingerimm 1044 BF. Wie jedes Jahr versammelten sich vom 6. bis 8. Ingerimm die Vertreter der Wengenhölmers Sendschaften im Steinernen Tal westlich der Angenburg, um im Ring die Anliegen des Landvolkes vor und mit dem Grafen zu besprechen, Streite zu schlichten und gemeinsam das Schwurbundfest zu feiern.



„Steh nicht da und glotzt, sondern betet!“, soll er gerufen haben: Graf Jallik von Wengenhölm

chen Stellen brüchig, und mancher gelöste Stein polterte zu Tale, während sich die beiden Kletterer so schnell wie möglich, aber so vorsichtig wie nötig dem Vorsprung näherten. Nicht auszudenken, wenn ein Stein unter dem Fuß der Sendrin bröckelte und auf das Kind stürzte! Die ganze Schwurbundgesellschaft war mittlerweile zusammengelaufen und hielt stumm den Atem an, bis Graf Jallik befahl, zu den Göttern zu beten.

Endlich, kaum zu glauben: Ettl zog sich im gleichen Moment auf den Vorsprung, als Ulwide ihre Füße aufsetzte. Zugleich aber verstummte das Geschrei, und als die beiden Sendriche sich umschaute, war von dem Säugling nichts mehr zu sehen. Einen schrecklichen Augenblick fürchteten sie, das Kind sei doch noch gestürzt, gar von ihnen hinabgestoßen worden. Doch nein, als sie ins Tal blickten, war da kein Blut, kein zerschmetterter Kör-

per, nur die gebannte Menge, aus der schon erste Jubelrufe erschollen.

Groß war das Erstaunen, als Ulwide und Ettl mit leeren Händen herunterstiegen. Vom Säugling sei keine Spur zu finden gewesen, berichteten sie, nicht einmal Speichelflecken. Stattdessen lagen auf dem Stein zwei ausgerissene Edelweißblüten – ein weiteres Mysterium, blüht diese Blume doch nur viele hundert Schritt weiter oben am Berg. Ein feiner Spalt im Felsen fand sich auch, doch zu klein für ein Kind – eine Maus müsste froh sein, wenn sie darin nicht stecken bliebe, erklärte Ulwide dem KOSCH-KURIER.

Natürlich hob nun das große Rätselraten an, was hinter diesem Ereignis steckte. Ein Kobold habe das Kind gestohlen und kurz abgelegt, dann wieder zu sich in die Höhle geholt, mutmaßten die einen. Das Ganze sei ohne Zweifel ein Streich des Rabbatzmanns, behaupteten die anderen. Die Adlergänger argwöhnten gar, jemand habe so der Sendrin Ulwide den sicheren Sieg im Bergrufen stehlen wollen, denn nach ihrer anstrengenden Kletterpartie schaffte sie es nur noch auf den siebten Rang.

Baron Kordan von Geistmark, als Wengenhölmers Scharmeister anwesend, bot an, das Geheimnis durch seinen Hofmagier untersuchen zu lassen. Doch da waren sich die Sendriche einig: Einen Zauberer wollten sie nicht im Steinernen Tal! Auch kam man schnell überein, dass ein so außerordentliches Erlebnis gebührend gewürdigt werden müsse. Von nun an soll jedes Jahr ein Wettklettern im Grimmwall an den Säugling, der sich in Luft auflöste, erinnern.

Stordian Mönchlinger



Boronheiligtum im Visier des Namenlosen Angriff auf das Kloster Garrensand abgewehrt

GARRENSAND, Firun 1044 BF. Einem Diener des Namenlosen wäre es beinahe gelungen, ins Kloster Garrensand einzudringen und einen wichtigen Schutz zu zerstören! Dank einigen aufrechten Koschern, dem Gedenken an die Koscher Historie sowie dem Segen der Götter konnte dies gerade noch verhindert werden.

Doch seien die wichtigsten Geschehnisse, sofern sie für die geneigte Leserschaft geeignet sind, in aller Ruhe geschildert:

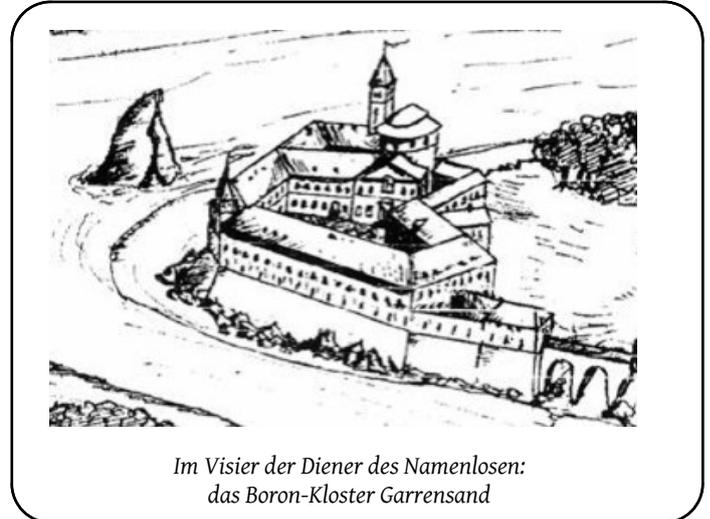
Der Schreiber Polter Pötz aus Albenhus hatte sich dem Namenlosen verschrieben und sich unter dem Vorwand einer Pilgerreise auf in den Kosch gemacht. Mit Hilfe finsterster Praktiken gelang es ihm, harmlose Pilger unter seinen Einfluss zu bringen und gegen ihren Willen zu seinen Werkzeugen zu machen.

Doch Herr Boron hatte Zyliphar Branswein, dem Legaten des Raben von Punin auf Garrensand, einige Traumbilder geschickt, die in Punin selbst als Warnung vor Unheil gedeutet wurden. Derartig alarmiert, gelang es einer Gruppe Koscher, die zunächst nur als Boten für den Brief aus Almada gedient hatten, sich im Kloster auf den erwarteten Angriff vorzubereiten. Am Ende der Kämpfe war der Schurke Polter Pötz tot – „zu Boron geschickt“ vermag man bei seiner vererbten Seele nicht zu sagen – und die unter Zwang handelnden Pilger wurde nach wenigen Tagen wieder Herr ihrer Sinne ohne Erinnerung an das Geschehene. Doch was war das Ziel dieser Machenschaften gewesen?

Wie sich im Laufe der Nachforschungen herausstellte, hatte der Xorloscher Baumeister Donasch S. d. Bramasch, der seinerzeit den Bau des Klosters geplant hatte, einen besonderen göttlichen Schutz vorgese-

hen, der nur dem jeweiligen Vorsteher Garrensands selbst bekannt war. Als jedoch vor über dreißig Götterläufen Abt Vurian zum Namenlosen überlief, muss er dieses Geheimnis seinen Schergen preisgegeben haben, und das einstmals wohlbehütete Wissen verblieb nach seinem Tod in den Reihen des Bösen. Diese neuerlichen namenlosen Umtriebe, die den Schutz zerstören und gesegnete Artefakte rauben, schänden oder gar ins Gegenteil verdrehen wollten, waren also ein Erbe Vurians, der auch Jahrzwölfe nach seinem Tod noch Unheil entfachen konnte.

Welchem braven Koscher mag da nicht angst und bange werden? Doch am Ende sind die Diener des Namenlosen gescheitert – nicht nur an dem entschlossenen Handeln einiger tapferer Recken, sondern auch an dem besonnenen Vorgehen der Boron-Kirche, die die Zeichen ihres Herrn zu deuten vermochte, dem Segen Angroschs, der den seinen oft an unerwarteten Orten zuteil werden lässt, sowie der Freundschaft zwischen Menschen und Zwergen.



*Im Visier der Diener des Namenlosen:
das Boron-Kloster Garrensand*

Dass dieses Band für Garrensand eine größere Rolle spielt als bislang allgemein bekannt war, zeigt sich an einigen Ereignissen aus der Chronik des Klosters, die im Rahmen der Erforschung der Hintergründe der Träume ans Licht kamen: Zum einen verbrachte Groinsa Sternhagel, Kaiserliche Grevin unter Rohal, nach der Schlacht am Stillen Grund ein halbes Jahr in Garrensand, bevor sie den Kosch für immer verließ, und bekam Unterstützung vom Abt selbst.

Dieser pilgerte wiederum später bis nach Malmarzrom, um seinerseits Rücksprache mit Angrosch-Geweihten zu halten.

Dass im KOSCH-KURIER erst ein halbes Jahr nach den Ereignissen von all dem berichtet wird, hat einen guten Grund: Die Prüfung und Auswahl der erwähnten Tatsachen benötigte ihre Zeit – und es galt abzuwarten, dass um das Kloster herum wieder Ruhe einkehrte.

Bram S. d. Schrax

Aus unserer Schreibstube

Neulich hörte ich, als ich durch die Gassen von Steinbrücken schlenderte, aus einem offenen Fenster lautes Gepolter, gefolgt von einem herzhaften Ausruf: „Verphexst noch mal!“. Ich konnte nicht in Erfahrung bringen, was in der Stube geschehen war und wer da so tüchtig geflücht hatte – doch darum geht es hier auch gar nicht. Vielmehr brachte mich der Ausruf dazu, einmal darüber nachzudenken, wie oft und auf welche Weise wir den Namen des Herrn Phex im Munde führen.

Bekannt ist der Ausspruch „Das war aber ein verphextes Glück“, bei dem der Fuchsgott als Herr des günstigen Zufalls verehrt wird. So bezeichnet man auch mancherorts einen Glückspilz als „Phexenskind“. Dem steht aber der Gedanke entgegen, dass der Herr Phex

nichts ohne Gegenleistung gibt – und es eigentlich viel lieber sieht, wenn man sein Schicksal selbst in die Hand nimmt und seinen Verstand gebraucht: „Hilf dir selbst, dann hilft dir Phex!“, heißt es dementsprechend.

Verstand und Klugheit sagt man auch dem heiligen Tier des Listenreichen nach, und so bezeichnet man einen pfliffigen Menschen häufig als schlaunen Fuchs, während sich niemand gerne als Esel oder Schafskopf titulieren lässt. Für einen echten Meister aller Kniffe kennen wir den Ausdruck „ein Boltanspieler nach Phexens Art“. Am schönsten aber ist wohl der Begriff „Phexens Schätze“ für die funkelnden Sterne am Himmel.

Karolus Linneger



Welch ein Anblick!

Angbarer Seefest endet mit Rahjawunder

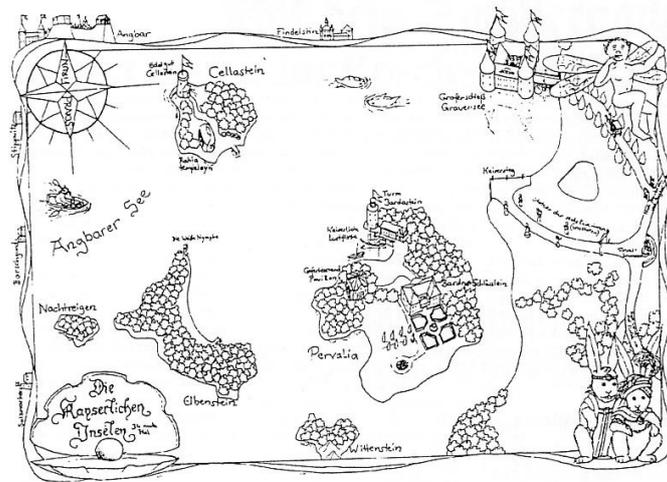
Da war nun guter Rat teuer. Die einzige Geweihte der Schönen Göttin, die zu dieser Zeit in Angbar weilte, war Silvana da Galba aus dem Tempel zu Belhanka, die sich freilich nur auf der Durchreise befand. Und zwar wirklich nur auf der Durchreise, wie sie später offenherzig dem KOSCH-KURIER gestand: „Bis vor kurzem hielt ich nämlich den Kosch für einen trostlosen Landstrich, wo man Wein nur für Soßen verwendet und der Schall der Schmiedehämmer die sanften Klänge der Laute übertönt“, erklärte sie lächelnd. „Ich wollte eigentlich schnellstmöglich weiter. Ach, ich hatte ja keine Ahnung, wie sehr ich mich im Irrtum befand.“

Was war geschehen? Nachdem die Botschaft aus Steinbrücken eingetroffen war, wandte sich der Stadtrat in aller Eile an Ihre Gnaden mit der Bitte, doch dieses Jahr die Rolle der Seefestgeweihten zu übernehmen. Diesen Wunsch konnte die Lehrerin der Leidenschaft natürlich nicht abschlagen, auch wenn sie keine großen Erwartungen an das Fest hatte, wie sie erzählte.

Doch dann kam der Abend des Rahja-Neumonds, und die Götter bescherten den frommen Bürgern ein Wetter wie im Märchenbuch: Rosenrot hingen die Wolken im fernen Westen über dem Koschgebirge, im Osten zog bereits die samtblaue Nacht heran, und die ersten von Phexens Sternen begannen, am Alveranzelt zu funkeln. Der See lag glatt und schweigend da, doch von der Stadt, vom Ufer her, drang der Lärm geschäftigen Treibens und frohe Musik über die Wasser.

Nach und nach begann es auf dem See zu funkeln, von Hunderten und Aberhunderten Lichtern. Jedes Schiff, jedes Boot und jede noch so kleine

ANGBAR, Rahja 1044 BF. Alle Jahre wieder reist der Rahja-Geweihte Debrek vom Bach aus Gareth nach Angbar, um das allseits beliebte Seefest zu leiten. Doch dieses Mal erreichte zu Beginn des Wonnemondes den Rat der Stadt eine traurige Kunde: Der mittlerweile fast 70-jährige Debrek habe es nur bis Steinbrücken geschafft; dort liege er krank darnieder, und es sei ausgeschlossen, dass er bis zum Tag des Festes genesen und die Reise nach Angbar schaffen werde.



Nusschale wurde zu Wasser gelassen und mit Fackeln, Laternen und bunten Lampions geschmückt, so dass der See bald wie ein Abbild des Sternenhimmels aussah. Am prächtigsten aber war die heilige Barke, welche die Seefestgeweihte hinüber nach Cellastein bringen sollte. Der Rumpf war weinrot getüncht, am Steven prangte die Figur einer schneeweißen Stute, und auf jeder Seite ragten sechs Ruder in der gleichen Farbe ins Wasser. Dieses Jahr oblag es der Zunft der Zuckerbäcker, die Mannschaft zu stellen; das versprach ein frohes Fest, gelten die Zuckerbäcker doch als lebensfroh und lustig – kein Wunder, wenn man tagein, tagaus mit süßem Backwerk und anderen Köstlichkeiten zu tun hat.

Ihre Gnaden Silvana stand am Bug, bezaubernd schön im Schein der Kerzen, mit ihrem langen, im Abendwind wehenden Haar und ihrem roten Kleid aus feinsten Stoffen, wel-

che die Reize ihres jungen Körpers kaum zu verhüllen mochten – und es auch gar nicht sollten. Das Schönste aber war die Freude und das ungläubige Staunen, das auf dem lieblichen Gesicht lag. Das kann der Verfasser dieser Zeilen mit Fug und Recht behaupten, denn er hatte das Glück, in einem Nachen ganz in der Nähe zu sitzen und alles mit eigenen Augen zu sehen.

Und Welch ein Anblick bot sich diesen Augen! Der ganze See glänzte und funkelte von den Lichtern der zahllosen Boote, welche die Barke der Göttin umringten und ihr das Geleit nach Cellastein gaben. Und vor uns lag die Insel mit ihrem Rahjatemplel, der nur in dieser einen Nacht des Jahres betreten wird.*

„Das ist so schön, so wunderschön“, hörte ich die Geweihte an Bord ihres Schiffes seufzen, und überwältigt von dem Anblick sank die Belhankerin auf die Knie und sandte

ein Gebet zu Ihrer Herrin. Da geschah nun etwas Sonder-, etwas Wunderbares! Aus dem Tempel am Ufer drang plötzlich ein warmes, rubinrotes Leuchten, und übers Wasser vernahm man leisen, sphärischen Gesang: „Naht euch dem Strande! Naht euch dem Lande!“ – zumindest glaube ich, diese Worte gehört zu haben, und andere Teilnehmer des Festes haben es mir später bestätigt.

Was hernach geschah, lässt sich nicht schildern. Es war ein herrliches Fest, so rauschend, so ausgelassen, wie es keiner je zuvor erlebt hat – ausgenommen vielleicht die Ältesten und die Angroschim, die sich noch an die Zeiten Bardos und Cellas erinnern.

Erst im Morgengrauen, als der Horizont im Osten sich rosig verfärbte, wankten die letzten nach Hause, glücklich und sorgenfrei – unter ihnen auch der Verfasser dieser Zeilen.

Ihre Gnaden Silvana da Galba jedoch versprach, im nächsten Götterlauf wiederzukommen, um die Rolle der Seefestgeweihten zu übernehmen. Die Ernsteren unter den Bürgern hoben bei diesen Worten die Brauen, doch viele, viele sah ich heftig nicken, vor allem die Gesellinnen und Lehrburschen der Zuckerbäckerzunft.

* Traditionell bleibt der oder die Festtagsgeweihte bis zum Ende des Rahja-Mondes im Tempel auf Cellastein, doch dies hatte Debrek vom Bach aufgrund seines Alters in den letzten Jahren nicht mehr getan. Die Zukunft wird zeigen, ob dem Heiligtum nun wieder eine längere Nutzung beschieden sein wird.

Karolus Linneger



Kosch, Deine Weine

Vom Rebensaft und anderen geistreichen Getränken

Während das Koscher Bier aventurienweit bekannt ist, ist es um das Wissen um Wein aus der Provinz nicht weit bestellt. Zu Unrecht, denn ein echter Koscher weiß Gaumenfreuden aller Art zu schätzen!

Der legendäre feine Geschmack des Hügelvolkes tut sein Übriges, damit man das Ergebnis ingerimmgefälligen Kelterns – denn nichts anderes als edle Handwerkskunst ist der Weinanbau! – zu würdigen weiß. Im Folgenden wollen wir der geneigten Leserschaft einen Überblick über die einzelnen Anbaugebiete und Weine geben.

Bergund in Bragahn

Der beste Wein des Kosch stammt unzweifelhaft aus Bergund in Bragahn. Man schmeckt beim Genuss des Bergunders, dass er aus einer fruchtbaren Gegend stammt, die auch sonst allerlei schmackhafte Erzeugnisse hervorbringt.

Grimsaus Ehr in Moorbrück

Seit einigen Jahren wird auch in der Nachbarbaronie Moorbrück Wein angebaut. Der Rebensaft aus Grimsaus Ehr ist bislang nicht sehr bekannt, doch das mag sich mit der Zeit noch ändern! Nach dem beschwerlichen Weg durch den Moorbrücker Sumpf, in dem jederzeit Untote oder Sumpfrantzen angreifen können, mundet einem Gast der edle Tropfen wie ein Vorgeschmack auf die zwölfgöttlichen Paradiese – besonders, wenn er in Gesellschaft der örtlichen Rahjageweihnten Madalein genossen wird!



Gut Saphirwacht in Rohalssteg

In Rohalssteg gab es in diesem Jahr die erste Weinlese (der KOSCH-KURIER berichtete in Ausgabe 69). Die Idee dazu geht auf Aldare Sanya von Eichstein zurück, die Gattin des Barons aus dem Lieblichen Feld. Falls seine Hochgeborenen sich entschließt, mit dem Wein Handel zu treiben, mag Gut Saphirwacht in wenigen Götterläufen als Juwel des Kelterns bekannt werden.

Erweil in Metenar

Ganz anders verhält es sich im benachbarten Metenar: In Erweil stellen die Hügelzwerge Rotwein her, doch geben selbst die Einheimischen einem Bier den Vorzug gegenüber dem am Gipplinger Berg angebauten Erweiler Rötel. Das Keltern scheint hier mehr auf Tradition denn auf durchschlagendem Erfolg zu beruhen.

Weitere Orte für Weinliebhaber

Neben den eigentlichen Weinanbaugebieten seien noch einige Orte im Kosch genannt, bei denen Weinliebhaber fündig werden können: Die Bewohner Colenas, ebenfalls in Metenar gelegen, trinken sehr gerne

Rotwein, angeblich sogar lieber als Bier!

Auf Valpos Horn am Angbarer See gibt es einen kleinen Weinkeller, doch lässt das Haus vom Kargen Land dessen Inhalt für gewöhnlich nur Gästen von hoher Herkunft zuteil werden. Umso dankbarer ist der Verfasser dieser Zeilen dafür, dass im Rahmen des Rahjafestes am Angbarer See eine Ausnahme für ihn gemacht wurde!

Bessere Aussichten für das einfache Volk bietet die Stadt Salmingen, in der Elwene Franhof mit Wein handelt, der aus Almada und anderen Provinzen herbeigeschafft wird. Die meisten der edlen Tropfen werden sicherlich über die Ferdoker Landstraße aus dem Süden herangekarrt, doch ließ sich im örtlichen Hesindetempel in Erfahrung bringen, dass die nördlichste Rebsorte Aventuriens die Manreker Rebe in Thorwal ist!

Beeren- und Apfelweine

Weit bekannt ist im Koscher Land hingegen, dass man Wein nicht nur aus Trauben herstel-

len kann! Der bei den Hügelzwerge geschätzte Brombeerwein aus Skretin wird neuerdings auch in Moorbrück hergestellt.

Der Apfelwein aus Tallon ist nicht ohne Grund berühmt: Schließlich sind die Äpfel, die zur Herstellung dienen, von Peiraine besonders gesegnet.

Mit diesem letzten kulinarischen Höhepunkt endet dieser Bericht. Doch der Kosch bietet so viel gutes Essen und Trinken, dass sicherlich bald die nächste Schilderung bereit sein wird für die verehrten Leser!

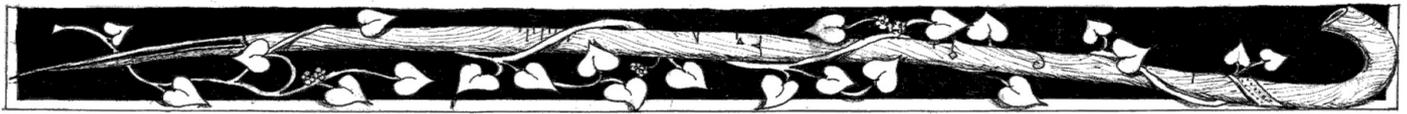
Gobrom Findling

Anmerkung der Schriftleitung:

Leider muss die Umsetzung der neuesten Idee unseres Schreibers, „Kosch, Deine Schnäpse“, auf unbekanntes Zeit verschoben werden. Alleine die einschlägig bekannten Rübenschäpse wie „Pelbos Donnerkeil“ und das „Rottaner Rübenerfeuer“ stellten unseren Korrespondenten beim Schildern der eigenen Erfahrung auf eine harte Probe, was das sofortige Niederschreiben oder spätere Erinnern des Verzehrs angeht.

*Beim Rahjafest hast Du getrunken
Und bist berauscht ins Bett gesunken –
Und musst am nächsten Tag entdecken:
Dein bestes Wams hat rote Flecken!
Doch Phex sei Dank, es ist kein Blut,
Nur Rotwein, ach, er schmeckte gut!
Nur wie bekommt man's Wams nun sauber?
Da hilft kein falscher Hexenzauber ...
Nur eins tilgt Flecken ohne Spur:*

**Tarûns
Tulamidische
Tinktur!**



Bärenfanger Bezifferung

Im Zwiegespräch mit Vögtin Grothissa Götnisch

An einem herrlichen Frühlingstag spreche ich mit Blick auf den Sylbrigen See mit Grothissa Götnisch, der Vögtin der Baronie Bärenfang, am Gut Sylbrigblick in der Junkerei Schwertschluchtwacht.

Erst einmal herzlichen Glückwunsch zur Geburt Eures Sohnes Baduar. Man hört, er erfreue sich bester Gesundheit. Ist Baduar ebenfalls in die Bezifferung eingegangen?

Habt Dank für die Glückwünsche, mein lieber Kirschbäumer. Wir sind sehr glücklich über die Geburt – und auf Eure Frage: Baduar ist ja erst nach dem Stichtag der Bezifferung geboren, also nein.

Da möchte ich gleich nachfragen: Wer sind denn wir?

Ach, lieber Kirschbäumer, habe ich Euch nicht schon gesagt, dass ich Euch nicht auf Fragen zur Familie antworten werde? Ihr wollt doch unser schönes Treffen nicht gleich schon beenden ...

Nun gut, Frau Vögtin. Es gab ja einige Aufregung im Vorfeld der Bezifferung. Seid Ihr mit der Durchführung zufrieden?

Wir müssen uns einfach mal die Frage stellen, warum sich einige aufgeregt haben? Der Herr von Drabenburg würde dies in seiner gutmütigen Art sicher nicht so sehen, aber bei mir wird der Eindruck erweckt, dass alle große Forderungen an Seine Hochgeborenen haben, aber wenn es dann um die berechtigten Forderungen an Steuern geht, dann gibt es nur noch Gemurre. Alle sollten sich mal fragen: „Was kann ich für Bärenfang tun?“ und nicht nur: „Was tut Bärenfang für mich?“

Gibt es denn weitreichende Erkenntnisse durch die neuerliche Bezifferung?

Das könnt Ihr glauben, Kirschbäumer! Schon die Zählung der Einwohner gab Überraschendes preis. Ich mag nicht mehr von dunklen Zeiten nach Haffax hören, wenn es deutlich wird, dass es nie mehr Einwohner in den menschl-

chen Siedlungen Bärenfangs gab. Und dazu kommt die deutlich höhere Zahl des Viehs. Offenbar haben sich die Tiere Bärenfangs in Vorfreude auf die Zählung durch offizielle Amtsleute deutlich vermehrt.

Das bedeutet, dass Ihr mit höheren Einnahmen für die Schatzkammer des Barons rechnet?

Es wird wohl in Kürze eine gerechte Erhebung geben. Dazu werden wir wohl nicht umhin kommen, einen geringen Beitrag für unsere Bergjäger zu erheben. Die neu gewonnene Sicherheit kostet ihren Preis. Die Zwietrutzer Verluste in der aktuellen Fehde in Garetien haben da auch nicht geholfen.

Ich hörte, dass der Junker zu Zwietruz diese Verluste selbst zahlen wolle.

Jaja, in dem Fall habt Ihr wohl Recht. Aber dennoch fallen durch die neue Aushebung zusätzliche Kosten für Seine Hochgeborenen an. Er kann in seinem Edelmut nicht jede Hilfe aus dem eigenen Säckel zahlen. Und die Zwerge beteiligen

sich ja leider gar nicht an den Wohltaten des Barons.

Und der letzte Disput hat die Einstellung der Angroschim dazu sicher auch nicht geändert. Könnt Ihr unseren Lesern denn schon genaue Zahlen benennen?

Sicher versteht Ihr, dass wir zunächst die Junkerei informieren wollen, aber ein Geheimnis soll dies nicht sein, warum auch? Bei Eurem nächsten Besuch in Drabenburg werde ich sie Euch gerne genau geben.

Dann bleibt mir nur noch, mich bei Euch herzlich für die Einladung und das Gespräch zu bedanken. Und natürlich überlasse ich Euch das letzte Wort.

Ach Kirschbäumer, Ihr seid ein rechter Schmeichler! Aber mein letztes Wort will ich gerne dazu nutzen, den Bärenfängern zu sagen, dass die kommende Steuersammlung zu unserem aller Wohl erfolgen wird.

Andhor Kirschbäumer

Angst geht um in Bärenfang

Verswinden des Krambolds Knurbo gibt Rätsel auf

BRN. BÄRENFANG, Peraine 1044 BF. Nachdem erst zuletzt namenlose Umtriebe in der Schwertschluchtwacht aufgeklärt werden konnten, befürchtet man ob des Verschwindens des Drabenerger Kiepenkerls Knurbo Berghocker nun eine neuerliche Untat in Bärenfangs Drabenburg.

„Knurbo ist ja öfter weg, ohne was zu sagen“, weiß sein Kumpan Gruntich Hopfenhalm zu berichten. „Aber nie, wenn wir uns verabredet haben.“

Am 1. Peraine wollte sich Gruntich mit dem Händler treffen. Dass dieser nicht kam,

fand er zunächst zwar ungewöhnlich, nicht aber geheimnisvoll. Am folgenden Tag jedoch öffneten er und die Büttelin Thorfa Eichbrodt Knurbos Haus und fanden dies in einem überraschenden Zustand vor

Der Umstand, der Gruntich am meisten Angst zu machen scheint, bringt andere vielleicht kurz zum Lachen. Er berichtete nämlich, dass sie das Haus penibel aufgeräumt vorgefunden hätten – und dies habe er noch nie bei Knurbo erlebt.

Nun sollte ein aufgeräumtes Haus an und für sich noch kein Grund zur Sorge sein, ins-

besondere bei einem Kiepenkerl, der seinen Fundus an Waren zuhause lagert. Und auch das zweite Argument Gruntichs weist noch nicht unbedingt auf ein Verbrechen hin: Knurbo scheint völlig nackt aus seinem Haus im Schmiedeweg verschwunden zu sein, dafür jedoch offenbar mit allen Münzen, die er sein Eigen nannte.

Dass aber auch die Büttelin von einer Untat ausgeht, ist dem dritten, höchst offensichtlichen Umstand zu verdanken. An der Rückseite von Knurbos Haustür war ein mysteriöses Schreiben angeschlagen. Dort

stand in kurzen Sätzen „Horchet und befolgt!“, „Kein zweites Auffordern!“ und „Es geschehe!“.

Was wirklich vorgefallen ist, lässt sich zum jetzigen Zeitpunkt nicht sagen, aber die drei Sätze sind sicherlich als Warnung zu verstehen.

Die Amtsstube Drabenburgs bittet nun alle Bürgerinnen und Bürger, sich zu melden, sollten sie Informationen über Knurbo Berghocker oder den Verfasser der Sätze haben oder seiner habhaft werden.

Andhor Kirschbäumer



Das Basaltene Herz Vom Angroschheiligum „Xomobrosch“

Aus Dankbarkeit nach den Grunsbirner Geschehnissen auf dem Zwölfergang (der KOSCH-KURIER berichtete in Ausgabe 68) hatten die Geweihten Marbolieb Tempeltreu und Xuronim S.d. Xerosch ein Buch über Heiligtümer im Kosch angekündigt. Es soll den Titel „Schweigendes Feuer – Pilgerwege des Angrosch und des Boron durch den Kosch“ tragen. Dem KOSCH-KURIER liegen bereits Auszüge vor, die wir der geneigten Leserschaft vorstellen möchten. Im vorliegenden Teil geht es ins Trolleck und dort in die Unterwelt zum Angroschheiligum „Xomobrosch“, dem Basaltenen Herz.

Bei unserer heutigen Etappe haben uns unsere Herren eine Verschnauaufpause gegönnt. Nur unweit unseres letzten Zieles und nach einer angenehmen Nacht in „Bagoschs Bäuchlein“ erreichen wir früh das berühmte Trolleck.

Bevor wir jedoch hinabsteigen, ziehen Marbolieb und ich bei strömenden Regen zum Mittelpunkt des Trollecks. Zwischen den drei Bergen, die die Menschen nun für die metenarische Burg Trolleck, die Bärenfänger Zwiertutzburg und die Porquidstreu auf Fürstenhorter Gebiet nutzen, fühle ich bereits Angroschs Kraft, die mich schon hier draußen überwältigt. Auch das schreckliche Wetter kann dieses Gefühl nicht schmälern.

Zum Glück aber geht es dann weiter und raus aus dem Regenwetter hinein in eines der schönsten Geschenke meines Herrn Angrosch. Zunächst einmal ziehen wir um den Roten Arbo, von dem von der Burg Zwiertutz eine lederne Brücke zum gegenüberliegenden Burgmannenhaus führt. Noch darüber diskutierend, warum Menschen eine solche Brücke bauen, sehen wir schon am Fuß des Berges ein in den Felsen geschlagenes und unschwer als zwergisch erkennbares Gebäude, das zum Teil in den Arbo gebaut wurde.

Uns begrüßt der gute Prek (Prekolosch S.d. Zargrim), der Herr der Schmiede, der ebenso den Eingang zum Xomobrosch hütet. Nach dem Aufwärmen und Trocknen, einem guten Ge-

spräch und dem ein oder anderen Bier führt er uns dann in das Heiligum und lässt Marbolieb eine Ehre zuteil werden, die bisher nur wenigen als Mensch Geborenen gewährt wurde. Für diese Ehre forderte das Väterchen dann jedoch einen kleinen Ausgleich.

„Dank“ ihrer menschlichen Augen war Väterchens Weg für Marbolieb nicht ganz so offensichtlich, und so hat sie nun eine Beule, die, ihrem Gott gefällig, fast schwarz auf ihrer Stirn prangt. Aus Sicht eines Angroscho jedoch führt unser Weg im heiligen, angroschgefälligen rotschimmernden Licht der Pilze und Kristalle von dem wunderschönen Portal in der Schmiede tief in das Gestein.

Immer leiser wird es und immer näher kommen wir dem Väterchen, bis sich uns nach nur wenigen hundert Schritten nach einer Biegung der Tempel des Basalttherzes offenbart. Die Kuppel aus den Basaltstreben zeigt uns, wer tatsächlich Vorbild für die Kuppeln der menschlichen Tempel ist. Umgeben von dem 50 Schritt hohen Gewölbe lädt uns mittig eine kleine Anhöhe zum Verweilen ein, auf der ein großer Amboss als Altar, acht kleine Ambosse als Sitzmöglichkeit und ein immerwährendes Feuer stehen. An der Seite der Erhöhung öffnet sich ein verziertes Tor in noch darunterliegende Katakomben.

Prekolosch erlaubt mir, für Marbolieb die Harfe zu spielen. Musik ist wahrlich keine Stärke von mir, aber die wenigen

Töne, die ich spiele, reichen aus. Angroschs Antwort auf die Töne kann man in den basaltenen Streben hören und fühlen, und selbst Marbolieb ist vom Gefühl des leisen Brummens angetan. Prek lässt uns Zeit für ein längeres Gebet, und erst nach einiger Zeit kehren Marbolieb und ich zurück in die Schmiede.

Heute Nacht geht es noch nicht weiter. Über eine Übernachtungsmöglichkeit brauchen wir uns keine Gedanken zu machen. Denn ganz nach Vorbild unseres Herrn Angrosch sind wir in Magmortar eingeladen.

Xuronim S. d. Xerosch

Glück auf der Reise Der Aves-Stein bei Unterangen

Heiligtümer müssen nicht immer groß und prächtig sein, um fromme Verehrung zu genießen; ein gutes Beispiel dafür ist der Aves-Stein bei Unterangen.

Reist man von Oberangbar nach Steinbrücken, erblickt man etwa eine halbe Meile hinter dem Örtchen Unterangen am Wegrand einen großen Findling, der schon seit Urzeiten dort liegen mag. Über die Jahrtausende haben Wind und Wetter dem Stein seine seltsame Form gegeben, ohne dass Menschen- oder Zwergenhand dazu beigetragen haben. An seiner Oberseite gibt es mehrere Mulden, die das Regenwasser auffangen und Vögeln aller Art als Tränke oder Bad dienen. In der Mitte des Felsens aber, auf der dem Weg zugewandten Seite, befindet sich eine kleine Höhlung, die wie eine winzige Grotte aussieht. Und in dieser steht eine schlichte, aus Holz geschnitzte Figur, die Aves zeigt, den Schutzgott der Reisenden.

Und tatsächlich ist es guter Brauch in der Gegend, dass Wanderer dort eine kleine Gabe hinterlassen. Das mag eine Münze sein, viel öfter aber sieht man Blumen, kleine Früchte, hübsche Steinchen oder kleine, geschnitzte Vögel – selbst Muschelschalen aus weiter Ferne finden sich unter den Gaben. Denn die Leute glauben, dass ein solches Opfer dem Spender eine sichere Reise gewährt.

Schon oft haben die Leute aus Unterangen beobachtet, wie eine Elster sich beim Aves-Stein niederließ, zwischen den Gaben scharfte und dann mit einer blitzenden Münze im Schnabel davonflog. Dies sei aber kein schlechtes, sondern vielmehr ein gutes Zeichen, ist doch Aves der Sohn von Rahja und Phex, und Letzterem sind die Elstern liebe Tiere.

Es folgen aber bei Weitem nicht nur einfache Wanderer dem Brauch, am Aves-Stein zu opfern; auch der Baron Wolfhardt von der Wiesen legt hier regelmäßig etwas nieder, wenn er gen Süden reitet – und bislang ist er immer heil von seinen Reisen zurückgekehrt. Möge es auch weiterhin so sein!

Karolus Linneger



So launenhaft wie ihr Herr Vom Wirken zweier Efferdgeweihter in Rottan

ROTTAN IN DER FERDOKER MARK, Rahja 1044 BF. Zwei Diener des Efferd sind ihrem Herren, der auch „der Launenhafte“ genannt wird, in jeder Hinsicht gerecht geworden, indem sie in kurzer Zeit sehr unterschiedliche Stimmungen gezeigt oder bei anderen erzeugt haben. Als Auslöser dafür reichte ein auf den ersten Blick unscheinbares Gebäude im Hinterland der Ferdoker Mark.

Wie bei seinem Amtsantritt in Rakulbruck vereinbart (der KOSCH-KURIER berichtete in Ausgabe 69), unternahm Swafnian Engstrand mit Droga Swafnildsdottir aus Wallerheim eine Rundreise durch die Ferdoker Mark. Entlang des Großen Flusses und der Rakula wurden sie überall, wie erwartet, freundlich und mit offenen Armen empfangen.

Doch als sie ihre Schritte ins Binnenland lenkten, gelangten sie auf der Ferdoker Landstraße nach Rottan. Dort angekommen, staunten sie nicht schlecht, als man ihnen beiläufig vom „Badehaus“ erzählte. Die „junge Droga“ wollte es sogleich besuchen, verfügte ihr Heimatort Wallerheim schließlich über ein Badehaus in der Tradition der Thorwaler. Die anfängliche Überraschung

schlug jedoch um in Wut bei dem Anblick, der sich den beiden bot: Das einst sicher prunkvolle Gebäude wurde inzwischen als Viehtränke genutzt!

Einzig das Becken war noch gut erhalten. Die efferdgefälligen Motive wie Frauen mit Fischschwanz im Gefolge des Flussvaters ließen für die Geweihten nur einen Schluss zu: Auf diesem Ort lag der Segen ihres Herrn, und dieser wurde sträflich missachtet! Außer sich vor Zorn stellten sie die Einwohner zur Rede. Diese zeigten sich zunächst jedoch unbeeindruckt. Das war doch schon jahrelang so. Warum also nun etwas ändern?

Dies machte den neuen Vorsteher des Nymphentempels nur noch aufbrausender. Er redete wie ein Wasserfall und warnte vor den Gefahren, die bei Missachtung der Zwölfe plötzlich über die Rottaner hereinbrechen könnten. Auch bei diesen Worten schauten sich die Rottaner unverständlich an. Sie hatten doch den Hopfentempel, verehrten anächtig Peraine und die Ernten waren gut!

Nun erinnerte die Geweihte des Langhauses von Wallerheim an die Koscher Geschichte: Sie erzählte, wie man zu

Zeiten der Thorwaler Überfälle auf dem Großen Fluss Efferd als Piratengott schmährte und daher seinen Tempel im alten Ferdok abreißen wollte, was den Untergang der Stadt besiegelte, und wie das Schicksal Vadocias bis heute als Mahnung dienen sollte, den Zorn der Götter nicht heraufzubeschwören. Bei dem Namen Vadocia bekamen es die Leute plötzlich mit der Angst zu tun und sie fielen weinend auf die Knie. Zu frisch war die Erinnerung an den Schrecken, der aus den Ruinen gekommen war und mehrere Jugendliche aus Rottan getötet hatte (der KOSCH-KURIER berichtete in Ausgabe 70).

Als die Geweihten sahen, wie efferdgefällige Tränen flossen, und verstanden, warum die Rottaner so gerührt waren, da stimmten sie auf einmal mildere Töne an: Es sei richtig, Traurigkeit über die Toten zu zeigen, doch es müsse auch eine Zeit kommen, sie wieder wegzuwaschen. Daher schlugen sie vor, das Badehaus wieder seinem ursprünglichen Zweck zuzuführen, und dies mit einem kleinen Fest zu be-

gehen. Bei der Aussicht, keine strengen Worte mehr hören zu müssen, waren die Leute schnell überzeugt.

Zu ihrer Freude musste niemand von ihnen selbst ins ehremäßig warme Becken steigen: Das übernahmen die Geweihten. Bei dem Anblick zweier fröhlich im Wasser planschenden Efferddiener, die ihren Herrn priesen und alle Anwesenden mit Wassertropfen bespritzten, konnten einige der Anwohner zum ersten Mal seit einigen Monden wieder lachen. Die Peraine-Geweihte Laiga Mikail hielt derweil ein paar Kräuter bereit für den Fall, dass sich jemand erkältete.

Zum Abschied gelobten die Rottaner feierlich, fortan die Ruinen des Badehauses aus spätbosparanischer Zeit sauber zu halten und einmal jährlich das rituelle Bad im Becken wiederholen zu lassen. Möge in Zukunft der einzige Schrecken, der in Rottan umgeht, der berühmt-berüchtigte Rübenschnaps sein!

Gobrom Findling

Überraschende Entscheidung Zwietrutzer Endforst ab sofort tabu

BURG ZWIETRUTZ, Ingerimm 1044 BF. Trotz der im letzten KOSCH-KURIER veröffentlichten Aussage des Junkers Grimm zu Zwietrutz, dem geisterhaften Schreien auf dem alten Waldhof auf den Grund gehen zu wollen, erfolgte nach den Monaten der amtlichen Untersuchung nun eine überraschende Entscheidung.

Auf Nachfrage des Kuriers bestätigte Versansa Ermelnyger, dass der Endforst zwischen dem Nordturm, dem Wehrmühlenhof und dem Burgmannenhaus ab sofort nur noch in Begleitung der Bergjäger oder des Junkers Oberjägerin betreten werden darf.

Genauer war leider nicht in Erfahrung zu bringen; der KOSCH-KURIER wird aber weiter über die Entwicklung berichten.

Andhor Kirschbäumer

Ihr könnt Euch nicht entscheiden, ob Angbarer Dunkel oder Ferdoker Helles?

Dann trinkt das gute

Rohalssteger Hils!

Erhältlich im ganzen Kosch – und darüber hinaus!

Mit den Talismanen von

Simiane Goldsack

kommt Ihr sicher durch die Namenlosen Tage!

Schließlich weiß man nie, was zwischen Rahja und Praios passieren kann ...



Nicht zu vergleichen Wie der Reichsvogt die Tür seines Hauses schützt

ANGBAR, Ingerimm 1044 BF. Große Anerkennung fand das Werk, welches der junge Goldschmied Ansgar Schwanweiß als Gesellenstück abgeliefert hatte. Doch gerade dies hätte fast zu einem unseligen Wettstreit geführt – hätten sich nicht die Weisheit des Alters und die Unschuld eines Kindes miteinander verbündet.

Bei dem Gesellenstück handelte sich um einen prachtvollen, zwölfzackigen Stern aus vergoldetem Kupfer. Solche Sterne, freilich nur selten so kostbar, zieren bekanntlich zum Jahresende die Türen und manchmal auch Fenster im Koscherland zum Schutz vor bösen Mächten an den Tagen des Namenlosen.

Der von Ansgar Schwanweiß gefertigte Stern fand nicht nur die Bewunderung seiner Zunftgenossen, sondern auch rasch einen Käufer, und zwar keinen Geringeren als den reichen Kaufmann und Ratsherrn Odoardo Markwardt. Sogleich begann man zu spekulieren, wie wohl der Reichsvogt



Seit langem sind sie Konkurrenten:
Odoardo Markwardt und Bosper zu Stippwitz

Bosper zu Stippwitz darauf reagieren werde, sind die beiden Männer doch bekanntlich Konkurrenten und lassen selten eine Gelegenheit aus, einander zu übertrumpfen.

Bald schon machten Gerüchte die Runde, »der reiche Stippwitz« habe vor, die Tür seines Hauses mit einem Stern

aus reinem Gold zu schmücken, und manche wollten sogar wissen, dass jeder Zacken mit einem anderen Edelstein geschmückt sei. Dies brachte einige Zeitgenossen dazu, über »solch eitlen Tand« den Kopf zu schütteln oder die Nase zu rümpfen.

Um die Gerüchteküche nicht allzu lange brodeln zu lassen, verriet der Reichsvogt in der ersten Sitzung des Rates im Rahjamond, was die Tür seines Hauses an diesem Jahresende zieren werde: ein Sternlein aus Stroh, das die kleine Alvide, die Tochter seiner Köchin, geflochten habe.

Da schwiegen nun freilich alle Neider und Spötter, und es konnte auch niemand sagen, wer nun den schöneren Türschmuck besaß – denn zu verschiedenen waren die beiden Werke.

Karolus Linneger

Kosch-Kurier Etabliert 1011 BF

Herausgeber
Baron Merwerd Stoia
von Vinansamt

Schriftleitung
Steinbrücken
Karolus Linneger

Niederlassung Ferdok
Helmbrecht Jolen

Beiträge
in dieser Ausgabe
Karolus Linneger
Rahjatreu von Cellastein
Stordian Mönchlinger
Wengel Samonach
Bram S. d. Schrax
Garubold Topfler
Gobrom Findling
Stover Schaumbart
Burkhard Ludolfinger
Xuronim S. d. Xerosch
Matroscha Minzholler

Beiträge bitte an
unsere Schriftleitung in
Steinbrücken!

Gute & fromme Wünsche

Herzlichen Glückwunsch und Gratulation zur bestandenen Gesellenprüfung, mein lieber Ansgar! Aus Dir wird sicher noch ein Meister Deines Handwerks. Nur weiter so – und Ingerimm mit Dir!

Dein Onkel Answin

* * *

Ich freue mich schon auf unser nächstes Treffen, Alrik. Sicher bist du schon neugierig auf mein neues Messer, nicht wahr?

Du weißt schon, wer ...

Wir wünschen Dir viel Glück auf der Walz, Bosper! Nimm Dich in Acht vor den Außerkoschern! Und zieh Dich warm an.

Deine Eltern

* * *

An die Hinkefüße

Vielen Dank für das Freibier! Ihr Jungs und Mädels seid wirklich koscher. Hoffentlich bekommt ihr bald wieder eine fette Belohnung.

Eure guten Freunde
aus der Neuen Bastey

Liebe Algunde, möchtest Du mit mir zum Tanz gehen? Ich verspreche auch, Dir dieses Mal nicht auf die Zehen zu treten! Hör nicht auf das, was Ettel Grünbock (dieser Depp!) Dir erzählt. Der versteht nur was von Wanzen, aber nicht vom Tanzen! Außerdem hat er viel größere Füße als ich, da ist doch klar, was Deinen zarten Zehen passieren wird. Ich verspreche Dir auch, dass mir dieses Mal kein Abenteuer und keine Räubergeschichte dazwischenkommt. Also, sag ja. Ja?

Dein Wengel



Schwein muß man haben!

Eine Delikatesse aus den Ambossbergen

Die Köchin des Hauses Sirbensack am Angbarer Neumarkt, Matroscha Minzholler, wanderte von Angbar in den Süden des Fürstentums zu den Schwarzen Ambossschweinen von Eberstett.

Es war um die Wintersonnenwende, als ein Gast meinen Schweinebraten – eines meiner besten Gerichte – wie folgt beschrieb: „Das ist der beste Schweinebraten, den ich je gegessen habe. Er wäre aber noch besser, wenn er vom Ambossschwein stammte.“

Der Gast war Erz Händler aus Eisenhuett und erzählte mir an jenem Abend vor dem Kaminfeuer der Schankstube so einiges über das mir unbekanntes Ambossschwein, dessen Borstenfell so schwarz wie Zwergenkohle sei und dessen Fleisch bei der rechten Zubereitung so zart werde, dass man es mit einem Löffel teilen könne und es auf der Zunge wie Rahm zerhehe. Die beste Zubereitung sei es, das Fleisch bei niedriger Temperatur einen ganzen Tag lang über trockenem Buchenholz zu räuchern. So habe er es bei den Ambossschwergen von Waldwacht, mit denen er berufsbedingt sehr viel zu tun habe, kennengelernt. Die Zwerge seien auch der Grund, warum diese Köstlichkeit bei den Menschen so wenig bekannt sei, denn sie kauften seit jeher fast alle Bestände des Ambossschweins auf, das nur in den westlichen Ausläufern des Gebirges gezüchtet werde.

Meine Neugierde war durch diese Worte geweckt worden, und so beschloss ich, in den Süden des Fürstentums zu reisen, um mich auf die Suche nach dem Schwarzen Ambossschwein zu begeben. Ich hatte mich sorgfältig vorbereitet und ausrei-

chend Gewürze, aber auch Öle und etwas Sauerteig in meinem Reisegepäck verstaut. Meine Wanderung führte mich über die „Schlossstuben“ (Rohalssteg) und den „Silbergreif“ (Rhôndur) zum „Springenden Hirsch“ (Nadoret) und von da aus entlang des Großen Flusses. Schließlich landete ich im „Haukenklops“ (Gangsdorf). Der dortige Wirt erzählte mir, dass er schon öfter die Gelegenheit hatte, Ambossschweine zuzubereiten. Das sei aber schon Jahre her, denn die Schweine seien rar und teuer. Es gebe auch in Bragahn Bauern, die es züchteten, aber die hätten um diese Jahreszeit nur Muttersäue und wenige Zuchteber, die sie bestimmt nicht an mich verkaufen würden. Er riet mir, in das Dorf Eberstett im benachbarten Drift zu reisen, wo einst der Perainegeweihte Bogumil Eichinger die Ambossschweine züchtete und seither im ganzen Land als „Schweinepriester“ bei den Bauern Verehrung findet.

Ich ließ mir den Weg in das Dorf beschreiben und brach alsbald auf. Die Straße führte mich rasch weg von den Niederungen des Großen Flusses und dem Gebirge entgegen. Ich war nun schon einige Stunden dem verschlungenen Pfad durch verschneite Täler und über kahle Hügelkuppen gefolgt und fragte mich, wann ich denn endlich Eberstett erreichen würde. Da setzte ein plötzlicher Windstoß ein und trug einen fürchterlichen Gestank an mich heran, sodass ich halten und ausspucken musste. Als ich meinen Weg fortsetzte und den vor mir liegenden Hügel erklommen hatte, erblickte ich den Ursprung des Gestanks im dahinterliegenden Tal. Es war das Dorf Eberstett, das aus einer Ansammlung ungewöhnlich gro-

ßer Bauernhäuser und Scheunen bestand. Hinter dem Dorf, auf einem steilen Hügel, lag ein umfriedeter Hof, der, wie ich später erfuhr, der Sitz des hiesigen Barons war.

Die Gehöfte des Dorfes schienen in einem einzigen, riesigen Schlamm-Pfuhl zu stehen, in dem sich allerorten Gruppen von großen schwarzen Schweinen suhlten – Ambossschweinen! Hinter den Höfen lagen, durch niedrige Feldsteinmauern vor dem Borstenvieh geschützt, große Gemüsegärten, die um diese Jahreszeit freilich noch nicht allzu viel hergaben.

Es schien, als haue hier ein Vielfaches mehr an Schweinen als an Menschen, denn solche hatte ich noch nicht erblickt. Eine Rote fetter Tiere querte gemächlichen Schrittes den Pfad, um sich an einer Gruppe Bäume auf der anderen Seite des Weges ausgiebig zu reiben. Ich ging weiter den Hügel hinab, um nach den Besitzern Ausschau zu halten.

Da es noch Anfang Phex und der Frühling hier im Vorgebirge noch fern war, traf ich die versammelte Bauernschaft im örtlichen Gasthaus an, obwohl es erst früher Nachmittag war. Nachdem mich die offensichtlichen Hinterwäldler von oben bis unten gemustert hatten, wandten sie sich wieder ihren Karten- und Würfelspielen zu. Die meisten von ihnen waren ebenso wohlgenährt wie ihre Schweine draußen im Schlamm.

Die Köchin verstand ihr Handwerk, hatte es aber noch nicht zur Meisterschaft gebracht. Immerhin erlaubte sie mir, ihre Küche zu benutzen, und so konnte ich, mit mehreren Tagen Vorarbeit, die ich mit der Zubereitung einer Würzsauce und dem Filetieren und Einlegen des Fleisches ver-

brachte, das erste Mal einen Schweinebraten kreieren, von dem ich mit Stolz behauptete, dass er der beste des ganzen Landes ist. Die Sauce aus Winterpilzen – vor allem Rübblinge und Seitlinge, die ich in den nahen Wäldern sammelte – setzte dem Braten die Krone auf.

Nun musste ich noch einen der Bauern dazu bringen, mir ein schlachtreifes Ambossschwein zu verkaufen, um diese Köstlichkeit zukünftig auch im Haus Sirbensack kredenzen zu können. Dies stellte sich jedoch als schwierig heraus, denn angeblich waren bereits alle Tiere den Ambossschwergen versprochen. Erst nach mehreren Tagen, die ich im Gasthaus verbrachte und schier unzählige Runden „Valpos Entzücken“ mit den Schweinebauern spielen musste – einige davon mit den berüchtigten Rübenschmäpsen aus Bragahn und Rottan – konnte ich ihr Vertrauen gewinnen. Sie erzählten mir allerhand über die Schweinezucht und auch über ihren Heiligen Schweinepriester, der hier vor gut 150 Jahren wirkte und an der mächtigen Dorfeiche, der dicken Birsel, zu predigen pflegte.

Am Ende einer weiteren durchzechten Nacht gelang es mir bei einer Partie Boltan endlich, ein Ambossschwein als Wetteinsatz ins Spiel zu bringen. Mit Phexens Hilfe entschied ich die Partie für mich, und so machte ich mich tags darauf, mit einem fetten Ambossschwein an der Leine, auf den langen Heimweg nach Angbar. Wer nun aber selber wissen möchte, wie ein Braten vom Ambossschwein schmeckt, der muss sich spüten und bald ins Haus Sirbensack nach Angbar kommen!

Matroscha Minzholler